Urban Gardening und Soziale Arbeit

Über die Bedeutung der sozialen Bewegung Urban Gardening für die Soziale Arbeit

Bachelor Thesis von Angela Mäder

Eingereicht bei Patrick Oehler im Juni 2015

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW
Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit, Basel

Abstract

Urban Gardening und Soziale Arbeit sind in Zeiten des Sozialen Wandels aktiv. In der vorliegenden Arbeit werden anhand von Urban Gardening Positionierungs- und Anknüpfungsmöglichkeiten Sozialer Arbeit verfolgt, um unrechtmässige Instrumentalisierungen Sozialer Arbeit zu verhindern. Als Ziel steht die konstruktive Entwicklung von Systemen im Sinne der Sozialen Arbeit im Fokus. Mit der Hauptfragestellung „Welche Bedeutung hat die Soziale Bewegung Urban Gardening für die Soziale Arbeit" werden qualitative Verbindungslinien erörtert. Dazu wird die These, Urban Gardening als Soziale Bewegung zu bezeichnen, geprüft. Es werden Chancen und Risiken von Urban Gardening für die Soziale Arbeit aufgezeigt und gesamtgesellschaftliche Dynamiken gestreift. Urban Gardening ist als Soziale Bewegung einzuordnen. Chancen sind im Bereich der biopsychosozialen Organismen und den Handlungsräumen von Interaktions- und Kooperationsstrukturen zu verzeichnen. Risiken bestehen im Bereich der Sozialstruktur und der Sozialen Systeme. Daraus wird gefolgert, dass die Soziale Arbeit vermittelnd und fördernd für Urban Gardening einzustehen hat.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 3

1.1 Ausgangslage und Fragestellung 3

1.2 Abgrenzungen der Arbeit 6

1.3 Relevanz für die Soziale Arbeit 7

1.4 Aufbau der Arbeit 8

2 Die soziale Bewegung Urban Gardening und Soziale Arbeit 9

2.1 Urban Gardening 9

2.2 Soziale Bewegungen in Städten 20

2.3 Urban Gardening als soziale Bewegung 23

2.4 Soziale Arbeit 28

2.5 Urban Gardening und Soziale Arbeit - Chancen und Risiken 34

3 Bedeutung der sozialen Bewegung Urban Gardening für die Soziale Arbeit 43

3.1 Beantwortung der Fragestellung 43

3.2 Relevanz für die Soziale Arbeit 46

3.3 Persönlich-fachliche und kritische Stellungnahme 48

3.4 Fazit und Ausblick 48

4 Quellenverzeichnis 51

4.1 Literaturquellen 51

4.2 Internetquellen 55

4.3 Abbildungen 56

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage und Fragestellung

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts entstehen in vielen europäischen und amerikanischen Städten Gartenprojekte, die unter den Namen Urban Gardening, Urban Agriculture, Community Gardening oder ähnlichen Bezeichnungen diskutiert werden. Verstanden werden darunter Projekte, welche sich dem Gemüseanbau, Wildblumen oder auch der Imkerei mitten in der Stadt oder in Stadtnähe widmen. Die Ursprünge von Urban Gardening gehen zurück in die USA um 1979 (vgl. Rosol 2010: 209). In Europa gibt es bekannte Beispiele in Berlin. Beispielsweise ist der Prinzessinnengarten populär (vgl. Müller 2011: 36-41). Auch in der Schweiz gibt es vermehrt solche Projekte. In Basel sind der Landhof, die Unigärten oder auch die Schlemmergärten zu nennen (vgl. Gemeinschaftsgarten Landhof Basel: URL, Unigärten Basel: URL, Schlemmergarten Basel: URL). Meist werden diese Stadtgärten von lokal Ansässigen ins Leben gerufen und kollektiv bewirtschaftet (vgl. Müller 2011: 31). Mit der Betonung auf gemeinsame Eigenaktivität entspricht jenes Gärtnern nicht dem gängigen Konsummuster von Menschen in der Stadt (vgl. Müller 2011: 30, Müller 2009: 86). Neben dem rein Lokalen kann beobachtet werden, dass eine mediale Vernetzung der Gartenaktiven über Landesgrenzen hinweg besteht und dass mit dem gemeinsamen Gärtnern oft eine Auseinandersetzung über den Garten hinweg mit ökologischen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen einhergeht (vgl. Müller 2011: 42, Werner 2011: 72, von der Haide/Halder/Jahnke/Mees 2011: 269).

Soziale Arbeit existiert nicht ohne gesellschaftliche Einbettung. Sie ist einerseits auf den gesellschaftlichen Kontext angewiesen, da sie durch diese ihre Legitimation erhält und andererseits hat die Soziale Arbeit genauso das Potenzial, gesellschaftliche Verhältnisse mitzugestalten. In diesem Zusammenhang wird auch von einem sogenannten Trippelmandat in der Sozialen Arbeit gesprochen, welches die beiden gesellschaftlichen Dimensionen von Hilfe und Kontrolle umfasst und zusätzlich die dritte eigenständige wissenschafts- und wertbasierte Dimension aufweist (vgl. Staub-Bernasconi 2007: 198-201). Mit diesem Kontext von Sozialer Arbeit ist stets von neuem zu fragen, was die Soziale Arbeit in einer bestimmten Zeit ausmacht. So braucht es stets neue Positionierungen zum Weltgeschehen in diversen Ebenen. Es ist zu fragen, wie die Soziale Arbeit zu gesellschaftlichen Verhältnissen steht. Wie steht sie dem Sozialen Wandel gegenüber, der sich im beruflichen, sozialen und im staatlichen Umfeld der Menschen abzeichnet (vgl. Castel 2009: 21-29)? Welche Aufgaben

nimmt sie wahr und welche nicht? Soziale Arbeit und die Sozialpolitik habe eine gestalterische und kooperative Arbeitsweise, einer reaktiven und individualisierenden Arbeitsweise vorzuziehen (vgl. Elsen 2013: 31). Letztere Aussage deutet darauf hin, dass heute die Tendenz besteht, dringendste Probleme zu besänftigen, ohne nachhaltige Lösungen herbeizuführen. Wo gibt es andere mögliche Arbeitsweisen? Wie lassen sie sich etablieren? Diese offenen Fragen weisen auf eine qualitative Soziale Arbeit hin, welche lokale und globale gesellschaftliche Nachhaltigkeit umfasst.

Genauso, wie die Soziale Arbeit, sind auch soziale Bewegungen auf den jeweiligen gesellschaftlichen Kontext zu beziehen. Definitionen von sozialen Bewegungen in Städten sind sowohl historisch als auch disziplinär begründet (vgl. Mayer 2014: 25f). Je nach gesellschaftlichen Verhältnissen und Bezugspunkten von Disziplinen gibt es unterschiedliche Auffassungen von sozialen Bewegungen. Durchwegs stehen aber alle sozialen Bewegungen in einem Verhältnis zum aktuellen Zeitgeschehen und verhindern, fordern oder initiieren Veränderungen (vgl. Gestring/Ruhne/Wehrheim 2014: 11). Soziale Bewegungen sind im Vergleich zu den Ursprüngen in der französischen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts heute von einer Diversität von Protestformen gekennzeichnet (vgl. ebd.: 15).

Entgegen einer Tendenz in der Empirie und in der Arbeitswelt, Bereiche abgekoppelt voneinander zu behandeln, erschliesst die vorliegende Arbeit die Themenbereiche Urban Gardening, Soziale Arbeit und soziale Bewegungen in Städten und erörtert zwischen ihnen aktuelle und visionäre Verbindungslinien theoretischer und praktischer Art. Dieses Vorgehen wird mit einem systemischen Ansatz begründet, worin jeder Gegenstand ein System, ein Teilsystem oder ein Interaktionsfeld ist (vgl. Staub-Bernasconi 2007: 160). Jedes System wiederum hat seine internen starken Verbindungslinien und seine Verbindungslinien zu anderen Systemen, die weniger stark sind (vgl. ebd.: 160). Die Systeme untereinander stehen in einem aktuellen und einem genetisch - historischen Verhältnis (vgl. ebd.: 160f). Mittels eines räumlichen und zeitlichen Differenzierungsprozesses werden aus Systemen Wirklichkeitsebenen (vgl. ebd.: 161). Damit es zu einem Differenzierungsprozess kommt, braucht ein System die Fähigkeit zur „Selbstvereinigung und später zur Selbstorganisation" (vgl. ebd.: 161). Ausserdem braucht es für einen Differenzierungsprozess das Auftreten von neuen und das Wegfallen von alten Eigenschaften, damit neue Systeme gebildet werden (vgl. ebd.: 161). Ziel der Arbeit ist es, mit dem Einbezug dieses Verständnisses konstruktive Entwicklungsmöglichkeiten von Systemen im Sinne der Ziele Sozialer Arbeit zu ermitteln.

Motivationsgrund der Arbeit ist die oben beschriebene Notwendigkeit einer Positionierung der Sozialen Arbeit zu neuen gesellschaftlichen Themen und Gruppen. Mit dem aktuellen Themenfeld „Urban Gardening" wird eine Chance für die Soziale Arbeit gesehen, um Anknüpfungspunkte zum Zeitgeschehen zu finden, diese zu bewerten und Relationen weiterzuentwickeln. Ohne solche Positionierung Sozialer Arbeit besteht die Gefahr, dass neue Anknüpfungspunkte verpasst werden und dass die Soziale Arbeit zum Spielball anderer Interessen verkommt.

Mit der Frage nach dem Kontext, in dem die Soziale Arbeit tätig ist, begegnet sie, wie oben bereits verwiesen, unweigerlich den heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen. Laut aktueller Literatur gibt es gesellschaftliche Bereiche, die krisenhafte Momente aufweisen. Gemäss Eisenstein, sind die auf Wachstum und Konkurrenz ausgerichteten Prinzipien der Wirtschaft, verantwortlich für die Krisen sozialer, ökologischer, kultureller und spiritueller Dimension (vgl. Eisenstein 2013: 149f). Eisenstein führt die Argumentation so aus, dass er die natürlichen Ressourcen, welche durch den Wachstumszwang in Kapital umgewandelt werden, als endlich bezeichnet und in seiner Bilanz so weit geht, dass er sagt, dass die Krisen Anzeichen davon sind, dass die Ressourcen aufgebraucht sind (vgl. ebd.: 149f). Spezifisch im sozialen Bereich spricht Castel von der „sozialen Unsicherheit". Er stellt fest, dass seit den 1970er Jahren Veränderungsprozesse eingetreten sind, die mit einer Destabilisierung des sozialen Sicherungssystems einhergehen (vgl. Castel 2009: 21f). Organisierte Sicherungen werden abgelöst durch die individuelle Verantwortung Einzelner (vgl. ebd.: 26-29). Olaf Link spricht von der „Ökonomisierung der Sozialen Arbeit" und meint damit, dass entgegen der eigentlichen Motivation der Sozialarbeitenden, die Praxis auf Handlungsrationalität ausgerichtet ist, da die herrschende Kälte des Systems eine gewisse Ohnmacht bei den Professionellen der Sozialen Arbeit auslöst, obwohl sie ursprünglich andere ethische Prinzipien als Motivation für ihre Arbeit hatten (vgl. Link 2013: 152ff). In der Schweiz weisen die Revisionen der Arbeitslosenversicherung und der Invalidenversicherung und die Kürzungen bei der Sozialhilfe auf einen Kostendruck im Sozialen hin. Laut Wyss ist die Workfare-Praxis verantwortlich für Leistungskürzungen oder Arbeitspflicht (vgl. Wyss 2007: 76).

Neben den krisenhaften, bestehen andere gesellschaftliche Bereiche, die auf den natürlichen Ressourcen aufbauend Kräfte bündeln. Spannend ist zu beobachten, dass jene anderen Bereiche meist einen vernetzten Charakter aufweisen. Es ist zu vermuten, dass einzig die

Gemeinschaft Sicherheit bieten kann (vgl. Eisenstein 2013: 161). Nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit ausgerichtete Bewegungen beruhen auf gegenwärtigen Ressourcen und werden durch das Kollektiv getragen. Gemeinschaftsgärten und Commons, sowie Tausch und Schenkbörsen, als auch politische Initiativen und alternative Wirtschaftsformen machen keinen Halt vor den Krisen.

An dieser Stelle lassen sich bereits erste Verbindungslinien der gesellschaftlichen Bereiche Sozialer Arbeit, sozialer Bewegungen und Urban Gardening erkennen. Urban Gardening lebt in einer Zeit auf, in der krisenhafte Momente das Alltagsleben von Menschen vor allem aus strukturellen Gründen prägen. Die Soziale Arbeit steht im Alltag vor allem den Individuen im Zeichen einer stellvertretenden Krisenbewältigung reaktiv zur Seite, während in einigen Kreisen der Sozialen Arbeit die Initiative vorhanden ist, sich für soziale und ökologische Nachhaltigkeit im Gemeinwesen einzusetzen (vgl. auch Elsen 2013: 31).

Mit dieser Ausgangslage lautet die Fragestellung der vorliegenden Arbeit:
Welche Bedeutung hat die soziale Bewegung Urban Gardening für die Soziale Arbeit?

Folgende spezifische Fragestellungen konkretisieren die Hauptfragestellung:

- *Trifft die in der Hauptfragestellung gestellte Hypothese, Urban Gardening als soziale Bewegung einzuordnen, zu?*
- *Welche Chancen und Risiken weist Urban Gardening für die Soziale Arbeit auf?*
- *Gibt es aufgrund der erörterten Chancen und Risiken von Urban Gardening Hinweise auf gesamtgesellschaftliche Dynamiken, die für die Soziale Arbeit relevant sind?*

1.2 Abgrenzungen der Arbeit

Die Arbeit konzentriert sich inhaltlich auf die Formen des gemeinschaftlichen Gärtnerns in und nahe der Stadt. Mit inhaltlichen Abgrenzungen geht das Klären der Begrifflichkeiten einher. Die Begriffe werden sowohl in den Projekten selbst, als auch in der theoretischen Abhandlung inkonsistent genutzt. Urban Gardening, Urban Agriculture, Guerillia Gardening, Urban Farming etc.; welche Begrifflichkeit sagt am meisten über die Aktivität aus, die für die vorliegende Arbeit im Zentrum steht? Fest steht, dass nicht eine allein kommerzielle Form des Gärtnerns im Zentrum des Interessens liegt. Demnach fällt die Begrifflichkeit Urban Farming weg, da die gemeinschaftliche Dimension in den meisten Urban Farming Projekten vernachlässigt wird und ökonomische Aspekte im Vordergrund stehen. Als Beispiel wird in

dem Zusammenhang der Urban Farming Betrieb vom Dreispitz in Basel genannt, bei dem mit dem Wasser von einer Fischzucht Gemüse gedüngt wird und die Produkte im nahe gelegenen Migros verkauft werden (vgl. Urban Farmers: URL) Dagegen ist Urban Gardening als Begrifflichkeit sowohl geeignet für Gemeinschaftsgärten, wie beispielsweise der bereits erwähnte Landhof in Basel, als auch für andere gemeinschaftlich getragene Gartenprojekte, wie beispielsweise die Unigärten in Basel (vgl. Kap. 1.1 in dieser Arbeit). Auch umfasst der Begriff Urban Gardening Aktivitäten des Guerillia Gardening und der Freizeitgärten (früher bekannt als Schrebergärten und Familiengärten). Guerilla Gardening wird thematisch in die Arbeit mit einfliessen, da andere Theoretiker meist keine klare Trennung zwischen Gemeinschaftsgärten und Guerillia Gardening machen. Die Freizeitgärten werden nicht vertieft in die Arbeit aufgenommen, da sie sich in der Auslegung der Gemeinschaftsorientierung von Gemeinschaftsgärten deutlich unterscheiden. Der Begriff Urban Agriculture ist weiter gefasst und würde den Rahmen der Arbeit sprengen, weil für das übergeordnete Dach städtischer Gartenprojekte stehen kann und damit die Begriffe Urban Gardening und Urban Farming subsumiert. Der Fokus der Arbeit liegt somit auf Urban Gardening, einschliesslich der Gemeinschaftsgärten und Guerillia Gardening, ohne die Freizeitgärten. Urban Farming wird nicht Thema sein und Urban Agriculture wird nur im Ausblick der Arbeit gestreift.

Innerhalb der Bearbeitung der sozialen Bewegungen wird der Fokus spezifisch auf soziale Bewegungen in der Stadt gerichtet. Soziale Bewegungen im Allgemeinen werden nicht bearbeitet. Geklärt werden die Verbindungslinien von Urban Gardening und sozialen Bewegungen in Städten. Gesamtgesellschaftliche Dynamiken werden nicht im Detail bearbeitet, werden aber im Kapitel „Fazit und Ausblick“ gestreift (s. Kap. 3.4 in dieser Arbeit).

1.3 Relevanz für die Soziale Arbeit

Das Erfassen der Bedeutung von der sozialen Bewegung Urban Gardening für die Soziale Arbeit ermöglicht der Sozialen Arbeit einen Blick über die Einzelfallarbeit hinaus. Der Inhalt der vorliegenden Arbeit macht es möglich, das Auftreten der Urban Gardening Projekte als einen Teil des Zeitgeschehens zu erfassen und einzuordnen. Ausserdem stellt die Arbeit den Bezug zu diesem Zeitgeschehen her und fragt nach dessen Bedeutung für die Soziale Arbeit. Die gewonnenen Erkenntnisse ermöglichen der Sozialen Arbeit, klar zu der sozialen Bewegung Urban Gardening Stellung zu nehmen. Diese Stellungnahme wiederum kann

Bezugspunkt sein, um andere soziale Bewegungen in Städten einzuordnen und um sich selbst darin zu positionieren. Diese Positionierung wiederum kann eine mögliche Basis bieten, um gesamtgesellschaftliche Dynamiken zu diskutieren. Mit dieser Leistung dient die vorliegende Arbeit der Sozialen Arbeit insofern, dass sie im sozialen Eifer des zeitgenössischen Gefechts einen Angelpunkt setzt und damit wegweisend für die Praxis und die Theorie Sozialer Arbeit ist.

1.4 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist folgendermassen aufgebaut: Als Basis für die Bearbeitung der Fragestellung wird Urban Gardening mit diversen Merkmalen erläutert (s. Kap 2.1). Darauf folgt die Darstellung von Sozialen Bewegungen in Städten mit diversen Merkmalen (s. Kap. 2.2), um im Anschluss zu prüfen, ob Urban Gardening eine soziale Bewegung ist (s. Kap. 2.3). In einem nächsten Schritt wird die Soziale Arbeit dargelegt (s. Kap. 2.4), um anschliessend die Chancen und Risiken der Verbindungslinien von Urban Gardening und Sozialer Arbeit zu ermitteln (s. Kap. 2.5). Abschliessend wird die Bedeutung der Sozialen Bewegung Urban Gardening mit der Beantwortung der Fragestellung (s. Kap. 3.1) und der Relevanz für die Soziale Arbeit (s. Kap. 3.2) dargestellt. Am Schluss findet sich die kritische Stellungnahme und das Fazit mit dem Ausblick (s. Kap 3.3, Kap. 3.4).

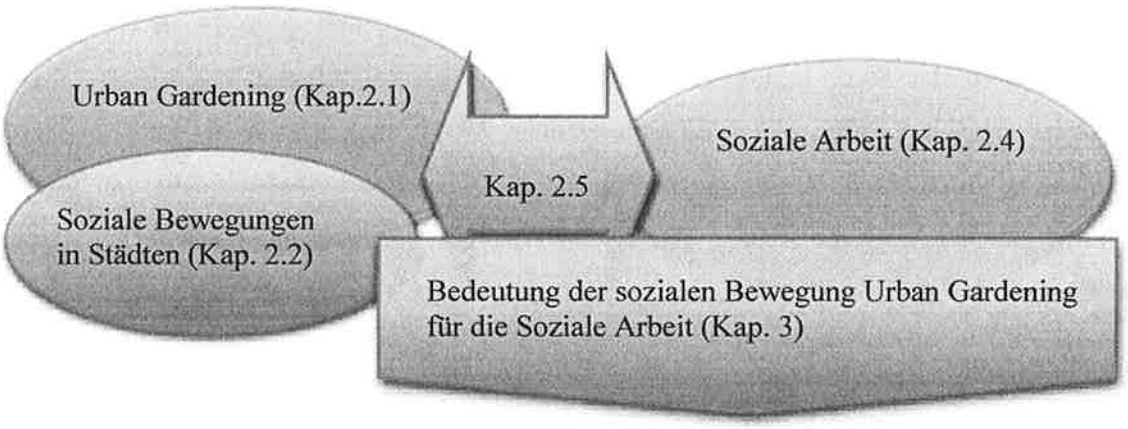

Abb. 1: Aufbau der Arbeit (eigene Darstellung)

2 Die soziale Bewegung Urban Gardening und Soziale Arbeit

2.1 Urban Gardening

Wie bereits in der Einleitung dargelegt, wird die Begrifflichkeit Urban Gardening inkonsistent genutzt. Die vorliegende Arbeit befasst sich mit gemeinschaftlich, für Gartenarbeit genutzte Flächen in und nahe der Stadt, wie sie bei Gemeinschaftsgärten und Guerillia Gardening Aktionen unter dem Dach des Begriffs Urban Gardening einzugliedern sind. Neben der gärtnerischen Ordnung (s. Kap. 2.1.1) und der medialen Darstellung (s. Kap. 2.1.2) der Urban Gardening Projekte, findet sich gemeinschaftsbasiert eine weitgehende Selbstorganisation (s. Kap. 2.1.3), sowie eine persönliche oder/und politische Motivation der Aktiven (s. Kap. 2.1.5). Ausserdem zeigt sich bei den Projekten in ihrer Bezugnahme zur Stadt, dass ihnen ein „Aufmischen" des Städtischen in der Forderung von Partizipationsmöglichkeiten nahe steht, welche wiederum als politische Auseinandersetzung wahrgenommen wird (s. Kap. 2.1.4, Kap. 2.1.5). Urban Gardening ermöglicht auch eine Bildungsplattform innerhalb und ausserhalb der Projekte, indem es Erfahrungen ermöglicht und sichtbar macht (s. Kap. 2.1.6). Müller hält fest, dass in den Urban Gardening Projekten eine Verbindung zwischen körperlichen, gesellschaftlichen und geistigen Dimensionen entsteht (vgl. Müller 2011: 30).

Erste Gemeinschaftsgärten, auch Community Gardens genannt, entstanden, wie bereits in der Einleitung erwähnt, um 1979 in New York. Aufgrund von Nahrungsmittelmangel, Armut und Kriminalität wurde damals brachliegendes, städtisches Gebiet von Anwohnern in Anspruch genommen und nach eigenen Vorstellungen bewirtschaftet. Unterstützt wurden die Aktivisten bald von Ehrenamtlichen und auch von einem Teil der Stadtverwaltung (vgl. Rosol 2010: 209). Eine neue politisch ausgerichtete Organisierungs-Welle entstand um 1995, wo dann doch von Seiten der Regierung top-down entschieden wurde, dass viele Gärten überbaut würden. Mit viel Engagement und Lobbying konnten die Überbauungen verhindert und die Mehrheit der Gärten gesichert werden (vgl. Rosol 2010: 2011). In europäischen Städten entstehen die Gemeinschaftsgärten seit Beginn des 21. Jahrhunderts. Der Begriff Guerillia Gardening taucht auch erstmals in New York im Zusammenhang mit einer Kunst- und Aktivisten- und Aktivistinnengruppe, den Green Guerillas, auf. Guerillia Gardening zeichnet sich durch politische Proteste im öffentlichen Raum aus, wo mit gärtnerischer Aktivität und Solidarität Zeichen für andere Gesellschaftsformen, Wertvorstellungen und konstruktiven Konzepten und gegen die kapitalistische Gesellschaftsform gesetzt werden (vgl. von der

Haide et al 2011: 267). Die Guerillia Gärtnerinnen und Gärtner verstehen sich selbst als militärische Einheiten, die sich einer stärkeren, unterdrückenden Macht widersetzen (vgl. ebd.: 267f).

Im Folgenden werden nun die bereits oben einleitend aufgeführten Merkmale des Urban Gardening in Europa umfassend beschrieben.

2.1.1 Gärtnerische Ordnung

Mit der gärtnerischen Ordnung werden die Gesetzmässigkeiten, die dem natürlichen Kreislauf und Rhythmus des Gärtnerns entsprechen, umschrieben (vgl. Werner 2011: 59f). Grundlage dafür ist die Natur, die eine Art Heimat bietet, ohne direkt zu bewerten (vgl. Müller 2009: 87). Dennoch braucht sie Pflege und Sorge (vgl. Müller 2011: 38). Sie hat ihre eigene Zeitdynamik und der Prozess steht im Vordergrund (vgl. ebd.: 30). Wer gärtnert, macht die Erfahrung von Werden und Vergehen und von Klimatischen Bedingungen (vgl. Weber 2011: 242f, Müller 2011: 30). Ausserdem spielt es eine Rolle, welche Pflanzen nebeneinander wachsen (vgl. ebd.: 38). Es findet ein Geben und Nehmen statt (vgl. ebd.: 47). Auch Unerfahrene können sofort in die Gemeinschaftsgärten einsteigen, was von Niederschwelligkeit zeugt (vgl. Werner 2011: 64, Heistinger 2011: 314). Nicht zu vergessen ist, dass Gemeinschaftsgärten und die Guerillia Gardening Aktionen in urbanem Raum vorzufinden sind (vgl. Müller 2011: 33). Damit werden auch die Ressourcen in der Stadt genutzt. Beispielsweise ist der Boden im Prinzessinnengarten in Berlin belastet, darum werden Reissäcke oder Tetrapacks als Pflanzgefässe genutzt, die von industriellen Strukturen stammen. Laut einem Initiator des Prinzessinnengartens ist diese Neukombination des Natürlichen und Industriellen genau das Anregende, um Wertfragen zu stellen (vgl. ebd.: 38). Die Aktivität stellt für Gärtner und Gärtnerinnen einerseits produktive Arbeit dar und andererseits ist sie auch zur Musse und zum Spiel verpflichtet. Werner meint damit, dass die Gärten nicht allein Erholungsort von der herrschenden neoliberalen Ordnung sind, sondern dass in der gärtnerischen Ordnung gleichzeitig das Produktive, das „Neue" im Entstehen begriffen ist (vgl. Werner 2011: 61). Dabei ist die Nutzung nicht für alle Gärtner und Gärtnerinnen gleich; für die einen stellen die Gärten einen Grossteil ihres Lebensraums dar, für die anderen ist der Garten eine Nische, um dem hektischen Alltag zu entkommen (vgl. Baier 2011: 181). Wie bereits mit der Aussage von Werner angedeutet, findet für alle Aktiven gleichermassen ein Aneignungsprozess mit der Umgebung statt. Mit einem Aneignungsprozess ist die Wechselwirkung gemeint, die ein Mensch mit seiner räumlichen

Umgebung eingeht, woraus Bindungen und Bezüge entstehen. Rosol weist darauf hin, dass zeitgleich mit der Aneignung einer Fläche ein politischer Prozess stattfindet: „weil (...) jeder Platz aus politischen Prozessen, aus Auseinandersetzung mit konkurrierenden Ansprüchen heraus entstanden ist." (vgl. Rosol 2010: 217). Vertiefte Auseinandersetzung erfährt diese Thematik im Kapitel „Politische Dimension" (s. Kap. 2.1.5) in dieser Arbeit. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die gärtnerische Ordnung einen nicht vorgefertigten Raum eröffnet, sondern innerhalb von den Gesetzmässigkeiten der Natur viel Spielraum für individuelle und kollektive Aneignung und Auseinandersetzung bietet.

2.1.2 Mediale Darstellung

Gartenprojekte finden sich in unterschiedlichen Ländern, weisen aber eine grosse Überschneidung von Themen und Strategien auf, ob sie nun voneinander wissen oder auch nicht (vgl. von der Haide et al. 2011: 277). Werner hat festgestellt, dass Gemeinschaftsgartenprojekte der jüngeren Generation zugleich hybrid sind, d.h. dass es einerseits die tatsächliche Nutzung der Gärten gibt und dass andererseits eine mediale Darstellung und Vernetzung über das Internet stattfindet. Dabei steht laut Werner nicht der Garten im Zentrum, sondern das Projekt an sich. Es findet zwischen dem konkreten Garten einerseits und dem entgrenzenden Internet andererseits ständig ein Re- und Depositionieren statt. Mit dem verallgemeinerten Bild im Netz wird eine Wirkung im globalen Imaginären vollzogen. Die mediale Darstellung kann als transnationale Aktion gesehen werden, die für eine andere Globalisierung steht. Die Verortung der Gartenprojekte in den digitalen Medien verhelfen den Gartenakteuren zu mehr Handlungsmöglichkeiten in politischen Belangen (vgl. Werner 2011: 72ff). Mit der medialen Darstellung erweitert sich die gärtnerische Ordnung mit jener Ordnung des globalen digitalen Netzes und erweitert damit den Spielraum der Aktiven.

2.1.3 Partizipation und Gemeinschaftsorientierung

Alle Urban Gardening Projekte weisen die Merkmale der Partizipation und Gemeinschaftsorientierung auf (vgl. Müller 2011: 31). Gemeinschaftsgärten öffnen den Raum für das Kollektive. Somit erhalten die Beteiligten Zugang zu gemeinschaftlich sozialen Praxen. Neben dem ineinandergreifenden Hegen und Pflegen des Gartens wird das gemeinsame Ernten und Verzehren zum kulturellen Bestandteil der Gärten (vgl. Werner 2011: 62). Die Gärten sind offen für Aneignung, ressourcenorientiert, ermöglichen Wissensaustausch und Wissensgenerierung, und bieten eine Grundlage für den Austausch von Kulturen (vgl. Müller 2011: 33). Nicht zu vergessen ist dabei, dass für viele die Selbständigkeit und Autonomie im Garten eine genauso zentrale Rolle spielt wie jene des

Kollektiven (vgl. Müller 2009: 88f). Genau die Gleichzeitigkeit von Eigenem und Fremden, der Selbstbestimmung und der kollektiven Erfahrung gehört zu den Gartenprojekten (vgl. ebd.: 88f). Auch Divergenzen unter den Gärtnerinnen und Gärtnern gehören dazu, werden teilweise angesprochen und ausdiskutiert, während andere bestehen bleiben (vgl. Werner 2011: 62f). Dennoch bieten sie oft einen festen Bezugspunkt für soziale Vernetzung. Beispielsweise verändert sich der soziale Nahraum für Menschen, die sich in der Nähe ihrer eigenen Wohnung an einem Gemeinschaftsgarten beteiligen. Es kann beobachtet werden, dass sich das Nachbarschaftsnetz verändert und dass durch den Garten produktive Strukturen entstehen (vgl. ebd.: 63). Viele Gärtnerinnen und Gärtner sind innerhalb ihres Gartens aktiv aus einem Gefühl der Solidarität und verbinden damit auch einen Aktivismus im Bezug auf gesellschaftliche Verhältnisse (vgl. von der Haide et al. 2011: 269). Mit dem Gärtnern kann dem Gefühl der Isolation, beispielsweise wegen Migrationshintergrund, entgegengewirkt werden. Es treffen Menschen aus verschiedenen Lebenslagen zusammen, wie kaum an einem anderen Ort (vgl. Werner 2011: 63f). Beispielsweise wächst im Prinzessinnengarten mit jedem Besucher die Möglichkeit für organisches Wachstum auf dem undefinierten Terrain (vgl. Müller 2011: 37). Die Bedürftigkeit der Initiatoren fordert die Mitgestalter auf, sich zu organisieren und zu vernetzten (vgl. ebd.: 40). Es gibt auch Beispiele, in denen sich Langzeitarbeitslose organisieren und Selbstversorgung und Versorgung für andere städtische Arme durch Gemeinschaftsgärten erarbeiten (vgl. ebd.: 34f). Andere Beispiele sind interkulturelle Gärten, welche mit den Gärten gesellschaftliche Inklusion möglich machen (vgl. ebd.: 33f). Der Garten wird als Plattform gesehen, wo, wie oben beschrieben, vor allem die gärtnerische Ordnung anwesend ist und das Soziale und Kulturelle nicht vordefiniert ist (vgl. Kälber 2011: 308). Geht jemand beispielsweise zum Zweck des Geniessens, Giessens oder Pflanzens in den Garten, begegnet er dabei sich selbst und auch anderen, ohne die direkte Begegnung vorgesehen zu haben. Es können längere Gespräche entstehen, müssen aber nicht. Es kann geholfen und verschenkt werden, muss aber nicht (vgl. Müller 2009: 87). Der Garten mit seiner Partizipations- und Gemeinschaftsorientierung stellt ein Übungsfeld für die Gesellschaft dar (vgl. Kälber 2011: 308), die erweitert auf landwirtschaftliche Kleinbetriebe reale Lebensformen darstellen, ohne Monopolisierung, ohne Entgrenzung und ohne dem Wachstumszwang ausgesetzt zu sein (vgl. Thomas 2011: 128).

2.1.4 Sozialräumliche Dimension

Urban Gardening Projekte in der Stadt und in Stadtnähe werden oft als „Freiräume" beschrieben (vgl. Heistinger 2011: 308). Urban Gardening eröffnet Räume, die diverse

Möglichkeiten offenlassen. Beispielsweise werden Gemeinschaftsgärten als Ort der möglichen Begegnung erwähnt, ohne explizit dafür zu stehen. Auch Müller beschreibt in dem Sinn, dass die Gemeinschaftsgärten neben den nötigsten Regeln und der gärtnerischen Ordnung keine vordefinierten Räume sind, sondern eben Freiräume (vgl. Müller 2009: 87f). In Anlehnung an das St. Galler Modell zur Beschreibung von Sozialen Räumen wird im Folgenden eine Raumdifferenzierung der Urban Gardening Projekte in drei prägende Dimensionen eines Raumes unternommen (vgl. Reutlinger/Wigger 2010: 46fff). Es besteht dabei nicht die Absicht, strikte Trennlinien zwischen den Dimensionen zu ziehen, da es nötig ist, die aus Literaturrecherchen stammenden Inhalte in ihren Zusammenhängen zu erhalten. Dennoch erlaubt das Aufzeigen der Dimensionen die Schwerpunkte der Urbang Gardening Projekte zu zeigen. Erstens wird eingegangen auf die Soziale Dimension der Sozialen Räume von Urban Gardening Projekten in Städten. In diesem Schritt wird zusammengetragen, welche Sinnkonstruktionen Gruppen und Individuen mit den Urban Gardening Projekten in Verbindung bringen. Zweitens wird der Fokus auf die physisch-materielle Dimension der Sozialen Räume der Projekte gelegt. Drittens liegt der Fokus auf der strukturellen Dimension, welche aus Prozessen entstandene oder auch im Werden begriffene Strukturen umfasst, die für eine übergeordnete Ordnung in einem System stehen (vgl. Reutlinger/Wigger 2010: 46fff).

Dimension der Gruppen und Individuen

Mit Bezug auf Wolfrum/Nerdinger stellt Müller fest, dass Urban Gardening im Kontext eines neuen Selbstverständnisses von Stadt auftritt (vgl. Müller 2011: 22). Scheinbar voneinander abgetrennt, entstehen neue Bezüge zwischen Kultur und Natur (vgl. ebd.: 22f). Der vorgefundene Raumbezug entspricht nicht einem vorgefertigten Containerraum, sondern widerspiegelt vielmehr von sozialen Bezügen geprägte kognitive Strukturen (vgl. ebd.: 37). Zivilgesellschaftliche Formen wie jene der Gemeinschaftsgärten heben die passive, konsumorientierte städtische Raumdefinition auf, indem sie Räume gestalten (vgl. Müller 2009: 86). Damit einher geht die Wiederentdeckung der Gemeingüter (vgl. Müller 2011: 47). Werner, die einen Fokus auf junge Gärtner und Gärtnerinnen in der Stadt legt, nimmt sich der Frage an, in welchem Kontext sich jene bewegen und inwiefern sie in einem Dialog stehen zu der herrschenden Ordnung. Laut Werner ist der Kontext der jungen Gärtnerinnen und Gärtner die neoliberale Ordnung, welche die private Logik des Einzelnen einnimmt und nach welcher sich die Individuen entsprechend eines flexiblen Selbst ständig neu einordnen. Die Projektform der „Gärten" entspricht genauso dieser Ordnung, die sich stets wandeln kann und

muss. Werner stellt sich weiter die Frage, ob und an welchem Punkt die neoliberale Ordnung an ihre Grenzen stösst. Sie meint, dass die neuen Formen urbaner Kollektivität Potenzial haben, die Ordnung von innen heraus zu ändern und in dem Moment eine politische Rolle zu spielen. Ungleich einer geschlossenen Gruppe finden sich fluide kollektive Formen, welche bestehende Ordnungen umzumünzen vermögen. Somit stellt ein Garten einerseits ein dem Neoliberalismus angepasstes Phänomen dar und andrerseits bietet der Garten einen Grund für kollektive Widerstände (vgl. Werner 2011: 54-58). Von der Haide et al. sehen in Urban Gardening Projekten eine Stadtplanung von unten, da die Aktiven Verantwortung übernehmen für einen Teil der Eigenversorgung, der Umwelt und der Gesellschaft (vgl. von der Haide et al. 2011: 270). Müller spricht davon, dass „(...) individuelle Strategien aus der Zivilgesellschaft (...) wichtige Impulse für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung (...)" in Richtung Nachhaltigkeit geben können (vgl. Müller 2011: 49). So beschreibt beispielsweise auch Baier, dass Nachbarschaftsgärten eine Plattform für Quartiersentwicklung darstellen (vgl. Baier 2011: 179). Nach Sauer mit Bezug auf Projektinitiatoren stehen die Projekte für die „(...) Etablierung einer öffentlichen Bühne (...)", wo das Streben nach lokalpolitischer Teilhabe möglich ist (vgl. Sauer 2012: 7f). Laut Müller setzen sich die Aktiven in den Gemeinschaftsgärten „(...) bewusst in ein Verhältnis zur Stadt"; sie wollen den Austausch mit ihrem Umfeld der Stadt und sie wollen als städtischer Teil wahrgenommen werden (vgl. Müller 2011: 23).

Dimension des Ortes

Die Gemeinschaftsgärten weisen einen sehr direkten, einmaligen Ortsbezug auf, mit welchem ihre Attraktivität steht und fällt (vgl. Müller 2011: 42). Junge Menschen sind auch nicht auf der Suche nach einer „Alternative". Vielmehr nutzen sie den vorgefundenen Raum und machen aus ihm, was ihnen beliebt (vgl. Werner 2011: 58f). Der Ortsbezug wird umso deutlicher, wenn man ihn in ein Verhältnis zur digitalen Welt setzt. Genau deshalb kann davon ausgegangen werden, dass für „Digital Natives" eine gewisse Faszination für das „Gärtnerische" ausgeht (vgl. ebd.: 59f).

Dimension der Strukturen

Die Initiativen zum Urban Gardening entstehen meist aus der Zivilbevölkerung. Jedoch stossen sie auf unterschiedliche rechtliche Voraussetzungen und auf unterschiedlich fruchtbaren Boden. Sowohl bildlich gesprochen als auch von der Haltung der Verwaltung her. In Kuba beispielsweise fördert die staatliche Regierung die ökologische städtische

Selbstversorgung. In Europäischen Ländern variiert die lokale Verwaltungspolitik (vgl. Baier 2011: 188f). Entweder sie ist mehr wohlfahrtsstaatlich oder unternehmerisch geprägt (vgl. ebd.: 185). Daher ist Grund und Boden von Urban Gardening Projekten nicht immer Gemeineigentum. Der Prinzessinnengarten beispielsweise wird von Liegenschaftsfonds gepachtet (vgl. Müller 2011: 39f). Andernorts wird Urban Gardening und Urban Agriculture als Teil der Stadtplanung gedacht. Beispielsweise wird Urban Gardening in die Planung für das Stadtviertel Freiham im Westen von München einbezogen (vgl. ebd.: 41f). Laut Kil gibt es auch andere Städte, bei denen durch Abwanderung bedingt grosse Flächen in der Stadt frei werden (vgl. Kil 2010: 20f). Genau in solchen Städten liegt die Frage auf der Hand, was mit den frei werdenden Flächen passiert. Laut Kil: „(...) müssen wir uns wahrscheinlich mit neuen Formen der Stadtnatur arrangieren, die sich weitgehend selber stabilisieren, oder sich für rege öffentliche Nutzung anbieten, (...)" (vgl. ebd.: 29). Idealerweise werden Flächen halböffentlich unterhalten, so Baier. Damit wird einerseits die Verantwortungsfrage geklärt und während Öffnungszeiten haben alle Zugang zu den Gärten (vgl. Baier 2011: 187f). Eine andere Form der Aktivität wählen die Guerillia Gärtnerinnen und Gärtner: Entgegen der Erscheinung von zweckmässig arrangiertem Grün der Stadtverwaltung treten politisch motivierte Guerillia Gärtnerinnen und Gärtner in die Öffentlichkeit und eigenen sich die Grünflächen insofern an, dass sie ihnen eine individuell geprägte Lesbarkeit verleihen (vgl. Koneffke 2010a: 229ff). Mit dem Engagement der Bewohner, so auch bei Urban Gardening Projekten, begegnet man unweigerlich der Gefahr der Gentrifizierung (vgl. Baier 2011: 184f). „Gentrifizierung meint die ökonomische Aufwertung eines Viertels, mit der sich die Teilhabe an der Stadt auf die, die Geld und Herkunft vorzuweisen haben, verengt." (vgl. ebd.: 186) Gleichzeitig macht es den anderen Personen, die nicht ausreichend Geld und keine passende Herkunft aufweisen, unmöglich, dort wohnhaft zu bleiben (vgl. ebd.: 186f). Laut Rosol werden unbeabsichtigte Gentrifizierungsprozesse durch Gemeinschaftsgärten beobachtet (vgl. Rosol 2010: 211). Falls es gelingt, die Nutzung und Gestaltung des öffentlichen Raumes auf einer gemeinschaftlichen, partizipativen Basis zu etablieren, braucht Gentrifizierung nicht Thema zu werden (vgl. Baier 2011: 187). Langfristig gesehen ist laut Koneffke die natürliche Ordnung der politischen Struktur überlegen, da die natürliche der politischen Struktur innewohnt, obwohl heute die Dominanz der politischen Struktur nicht zu übersehen ist. Somit kann die heutige Struktur als abstrakte, widernatürliche gesehen werden, die irgendwann an einen Punkt gelangt, wo die natürliche Ordnung wieder Raum beansprucht (vgl. Koneffke 2010: 246b). Dass Bewegungen wie Urban Gardening der natürlichen Ordnung Aufschwung bringt, ist anzunehmen.

2.1.5 Politische Dimension

Politische Merkmale

Laut von der Haide et al. haben die Gärtnerinnen und Gärtner von Urban Gardening Projekten die Voraussetzungen zu politischer Auseinandersetzung. Sie beschreibt Folgendes: Die Aktiven der Urban Gardening Projekte „pflanzen mit dem Bewusstsein, gesellschaftliche, wirtschaftliche und ökologische Zusammenhänge zu hinterfragen und auf unterschiedlichsten Ebenen Veränderung bewirken zu wollen." (vgl. von der Haide et al. 2011: 269). Wie im Kapitel „Gärtnerische Ordnung" dieser Arbeit bereits erwähnt, ist es für Rosol offensichtlich, dass ein Garten immer politisch ist, „(...) weil (...) jeder Platz aus politischen Prozessen, aus Auseinandersetzung mit konkurrierenden Ansprüchen heraus entstanden ist." (Rosol 2010: 217). Auch Müller schreibt indirekt an anderer Stelle, dass Urban Gardening Projekte automatisch politische Aspekte haben, da Themen wie Grund und Boden, Wohlfahrt und der Umgang mit Diversität zur Sprache kommen (vgl. Müller 2011: 28f.). Für viele Aktive ist der „Freiraum", d.h. die Kontingenz zentral, um mitzugestalten und in dem Sinn politisch zu sein, ob bewusst oder unbewusst (vgl. Rosol 2010: 208). Auch Kropp sagt aus, dass in Gemeinschaftsgärten Möglichkeiten, aber nicht Notwendigkeiten innewohnen, welche die optimale Voraussetzung für gemeinschaftliches Experimentieren bieten und damit „(...) eine politische Arena, in der Gartenformen zu Gesellschaftsexperimenten werden(...)" eröffnet wird. Kropp fasst zwei politische Dimensionen von Urban Gardening Projekten ins Auge: einerseits weist sie auf den experimentellen, prozesshaften Aspekt als Parallele zwischen Urban Gardening und Politik hin und andererseits beschreibt sie eine Subpolitik, die sich strukturell verankern lässt (vgl. Kropp 2011: 85f).

Politische Motive

Die Motive der Gärtnerinnen und Gärtner sind vielfältig. Ein grosser Teil der Gemeinschaftsgärten entsteht als Reaktion auf „zunehmende Verarmung und Vereinzelung, Ressourcen- und Machtmonopolisierung, Privatisierung von öffentlichem Raum, klimatische Veränderungen und verschiedene Formen des Ausschlusses von gesellschaftlichen Gruppen" (vgl. von der Haide et al. 2011: 266). Weiter wird verwiesen auf endliche Ressourcen und ein Wirtschaftssystem, welches einem immanenten Wachstumszwang unterliegt und sowohl ökologisch, ökonomisch und sozial an seine Grenzen stösst. Darin werde Fremdversorgung zum Zwang, ohne aber das Verteilungsproblem zu lösen (vgl. Paech 2011: 89-97). Laut Bennholt-Thomsen entspricht die aktuelle wirtschaftliche Ordnung folglich nicht den Subsistenzbedürfnissen der Menschen (vgl. Bennholdt-Thomsen 2011: 262f). Urban

Gardening wird auch mit der Verknappung von Ressourcen für die Nahrungsmittelgewinnung in Verbindung gebracht (vgl. Müller 2011: 24). Durchwegs als politisches Merkmal von Urban Gardening Projekten sieht Müller die Kritik an der konzerngesteuerten Globalisierung und der Ökonomisierung der Gesellschaft. Die Differenzierungen der Projekte orientieren sich an der unmittelbaren Umgebung. Der Fokus liegt dabei auf konkreten Subsistenzstrukturen vor Ort. Beispielsweise bedeutet für die einen der Garten ein Ort des Genusses, für die anderen ein Ort der Sortenvielfalt (vgl. ebd.: 28f.). Für wieder andere ist er das Motiv, um Einflussmöglichkeiten in der Kommunalpolitik zu erlangen (vgl. Rosol 2010: 208).

Politische Praxis

Entgegen den Praktiken um 1980, wo eine „Gegenkultur" gelebt werden wollte, entstehen Urban Gardening Projekte mit einem Pragmatismus, in der Form, dass sie direkt vor Ort im Kontext von urbaner Lebensqualität und postmateriellen Lebensstilen Alternativstrukturen aufbauen (vgl. Müller 2011: 28f). Es wird konkret etwas unternommen. Es sind mitunter ethische Grundhaltungen der Gärtnerinnen und Gärtner entscheidend für ihre Aktivität im Garten. Entgegen den üblichen Marktbewegungen, wo viele durch Umwelt- und Kulturschäden entstandenen Kosten externalisiert werden, werden in Gemeinschaftsgärten vor Ort die vorhandenen Ressourcen umgesetzt (vgl. ebd.: 25f). Daraus entsteht eine Form der Subsistenzordnung innerhalb des aktuellen Wirtschaftens, ohne auf die Verteilungsfrage einzugehen (vgl. Bennholdt-Thomsen 2011: 258f). Daraus wiederum entsteht ein Kollektiv, welche Werner als Gegenmacht zur auf Subjekte ausgerichteten, aktiven herrschenden, neoliberalen Macht beschreibt (vgl. Werner 2011: 64). Nach einer eindeutig lesbaren „Inszenierung über Konsumgüter" der Gärtnerinnern und Gärtner kann nicht gesucht werden, da es sie nicht gibt (vgl. ebd.: 68). Es kann auch nicht von einer hegemonialen Gruppe gesprochen werden. Dennoch zeigen sich in allen Gartenprojekten, wie oben an anderer Stelle bereits erwähnt, ähnliche Normvorstellungen, die sich gegen die kapitalistische Globalisierung richten. Das globale Netz von Menschen mit ähnlichen Grundhaltungen besteht ohne vorgeschriebene hierarchische Strukturen. Vielmehr wächst die Geographie der Gruppe aufgrund ihrer ungebundenen Aktiven und wird stets neu konstruiert (vgl. ebd.: 67). So wächst zunehmend eine globale Gartenszene (vgl. von der Haide et al. 2011: 277).

Politische Folgen

Laut Müller tragen die Urban Gardening Projekte zu einer Demokratisierung des Umgangs mit dem öffentlichen Raum bei, indem sie öffentliche Flächen bespielen und damit zur Diskussion anregen (vgl. Müller 2011: 36). Aufgrund der positiven Beispiele, mitunter von Urban Gardening Projekten, meint Müller, dass „Individuelle Strategien aus der Zivilgesellschaft (...) wichtige Impulse für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung" geben (vgl. ebd.: 49). Vor dem Hintergrund der Globalisierung und Neoliberalisierung und den Wettkämpfen unter Städten stellen Urban Gardening Projekte eine Alternative für öffentlichen Lebensraum dar. Mit dem veränderten Raum geht die Gefahr der „Inwertsetzung" von Quartieren einher. Damit ist gemeint, dass mit der durch die Projekte entstandenen Lebensqualität ein attraktiveres Bild von Stadt entsteht, welche Aufwertungstendenzen hervorrufen (vgl. ebd.: 49f). Im Kapitel „Sozialräumliche Dimension" dieser Arbeit (vgl. Kap 2.1.4 in dieser Arbeit) wird in diesem Zusammenhang der Prozess der Gentrifizierung geschildert. Laut Müller findet Gentrifizierung durch Urban Gardening statt, wenn keine Steuerung der Kapitalisierungsprozesse vorgenommen wird. Deshalb sei es eine Frage nach der Haltung der Politik, ob diese für Subsistenzwirtschaft zentrale infrastrukturelle und rechtlichen Grundlagen schafft (vgl. Müller 2011: 49f). Laut Werner bietet die gärtnerische Ordnung „kein Abwehrschild" gegenüber der herrschenden Neoliberalisierungs-, Effizienz- und Ökonomisierungsdiskurse, macht aber das Leben einer anderen Ordnung möglich, „die eben auch da ist" (vgl. Werner 2011: 61). Neben der Gentrifizierung besteht auch die Gefahr, dass Gemeinschaftsgärten zu Lückenbüssern des Sozialsystems innerhalb tatsächlichen Machtstrukturen von sozialer Ungleichheit der staatlichen Verwaltung verkommen können (vgl. Rosol 2010: 208). So kann beispielsweise der Wunsch nach Selbstbestimmung die neosoziale Logik stützen, um sozialpolitische Reformen durchzuführen (vgl. Müller 2009: 85). Deshalb scheint eine eigenständige politische Positionierung für die Gemeinschaftsgärten entscheidend zu sein, um der Gefahr der Instrumentalisierung zu entweichen. Ein erfolgreiches Beispiel zeigt der Kinderbauernhof Mauerplatz in Kreuzberg. Dieser ist laut Rosol als Bewegung von unten für die lokale Politik prägend gewesen, da die Aktiven des Platzes sich explizit in die Politik einmischten und ihre Interessen durch die Besetzung und Nutzung des Platzes kundgaben (vgl. Rosol 2010: 211f). Eine andere konkrete Positionierung könnte im Zusammenhang mit Saatgut bestehen. Beispielsweise ist eine Stärkung der Interessensvertretung auf politischer Ebene bezüglich des Umgangs mit Saatgut denkbar (vgl. Thomas 2011: 127). Weiter ist mit der oben beschriebenen Subsistenzorientierung ein gemeinschaftsbasierter Eigentumsbegriff im Entstehen (vgl.

Bennholdt-Thomsen 2011: 263f). Es wird von sogenannten Commons, von Gemeingütern gesprochen, die nicht an marktwirtschaftliche Prinzipien gebunden sind, sondern allen Nutzern eigen sind. Laut Baier/Müller/Werner wird dadurch eine Aufbruchstimmung im Stadtleben erzeugt (vgl. Baier/Müller/Werner 2013: 220). Bennholdt-Thomsen meint in dem Zusammenhang, dass aufgrund der Subsistenzmöglichkeit, an Stelle der Verteilungsfrage andere Formen des Zusammenlebens auf Augenhöhe im Entstehen begriffen sind (vgl. Bennholdt-Thomsen 2011: 258f). Paech rückt Urban Gardening als Form der Postwachstumsökonomie ohne Wachstumszwang und mit der Senkung von sozialer Vulnerabilität ins Blickfeld, da die Abhängigkeit von Dritten abnimmt (vgl. Paech 2011: 89-97). Bennholt-Thomsen meint, dass die Subsistenz nicht verschwinden wird, da sie einen natürlichen Teil unseres Lebens darstellt. Das Sorgen, ohne Gegenleistung zu erwarten, sowie umsorgt werden, gehört zu den menschlichen Grundzügen. Die bewusst gewählte Subsistenzorientierung wird ausserdem zu anderen Strukturen führen. Mit den Gemeinschaftsgärten wird eine Subsistenzwirtschaft unmittelbar ersichtlich und erfahrbar. Da dies im öffentlichen Raum geschieht, wird dieser gleichzeitig von unterschiedlichen Beteiligten verändert, belebt und gepflegt. Die Rede ist dann von Commons, welche für eigenen und allgemeinen Wohlstand stehen (vgl. Bennholdt-Thomsen 2011: 262f).

2.1.6 Bildung und Sensibilisierung

In verschiedenen Kontexten wird den Urban Gardening Projekten Bildungspotenzial zugesprochen. Rosol schreibt Urban Gardening Sensibilisierungspotenzial zu und nennt die Gärten Lernorte (vgl. Rosol 2010: 214). Laut Rosol können Gemeinschaftsgärten sowohl zur Bildung einer politischen Mündigkeit, als auch zur basisdemokratischen Selbstorganisation bis hin zur Mitwirkung im eigenen Wohnumfeld oder des kommunalen Systems anregen (vgl. ebd.: 214f). Heistinger geht davon aus, dass Urban Gardening Projekte ein Denken in lokalen und sozialen Kreisläufen ermöglichen (vgl. Heistinger 2011: 315). Für Gärtnerinnen und Gärtner besteht die Möglichkeit zur Erfahrung, dass Freiheit nicht Besitz darstellt, sondern immer im Prozess begriffen ist. Ohne den direkten Ortsbezug, so meint Koneffke, gehen Kenntnisse um diese Prozesse, mitunter den natürlichen Kreisläufen der Natur, verloren (vgl. Koneffke 2010: 261b). Konkrete Bildungsaspekte von Urban Gardening zeigen sich auch mit einem veränderten Konsumbewusstsein, da über die Erfahrung des Prozesshaften einer Pflanze ein anderer Bezug zu gekauften Nahrungsmitteln entsteht (vgl. Müller 2011: 30). Weiter können Kenntnisse zur regionalen, ortsgebundenen Sorten- und Kulturpflanzenvielfalt gebildet werden (vgl. Heistinger 2011: 311). Auch können Urban Gardening Projekte Anstoss

geben zu Auseinandersetzungen zum Verständnis von Arbeit (vgl. Rosol 2010: 208). Zusammenfassend beschreibt Müller die Urban Gardening Projekte als: „Transmitter, Medium und Plattform für so unterschiedliche Themen wie Stadtökologie, Nachbarschaftsgestaltung, lokaler Wissenstransfer, interkulturelle Verständigung." (vgl. Müller 2011: 32).

Mit diesem Verständnis der Merkmale von Urban Gardening wird nun auf soziale Bewegungen in Städten eingegangen (s. Kap. 2.2).

2.2 Soziale Bewegungen in Städten

Soziale Bewegungen verändern im Laufe der Zeit ihre Definitionsgrösse. Gleichzeitig ist die Definitionsgrösse vom Forschungszusammenhang abhängig und kann je nachdem enger oder weiter ausfallen. Das Interesse der vorliegenden Arbeit liegt bei sozialen Bewegungen in Städten. Unterschiedliche Forschungsbereiche haben Positionen zu Sozialen Bewegungen in Städten entworfen. Meist konzentrieren sie sich auf einen spezifischen Aspekt von Bewegungen innerhalb von Städten oder innerhalb eines Stadtteils. Es wurde keine Position in Erfahrung gebracht, die eine aus unterschiedlichen Blickwinkeln integrierende Darstellung über soziale Bewegungen in Städten gibt. Im Folgenden werden in historischer Abfolge Bewegungen aus verschiedenen Forschungskontexten zusammengetragen (s. Kap. 2.2.1). Anschliessend werden die Forschungs- und Erklärungszugänge beschrieben (s. Kap. 2.2.2, um anschliessend Merkmale von sozialen Bewegungen in Städten darzustellen (s. Kap. 2.2.3).

2.2.1 Historischer Abriss der sozialen Bewegungen in Städten

Der Begriff der „sozialen Bewegung" besteht seit der französischen Revolution. Mit Bezug zu Lahusen beschreiben Gestring/Ruhne/Wehrheim soziale Bewegungen als „gesellschaftliche Kräfte, die in den sozialen Wandel mit dem Ziel eingreifen, bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen zu verhindern, zu forcieren oder zu verändern" (vgl. Gestring et al. 2014: 11). Zu nennen sind nachfolgend die Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert und anfangs des 20. Jahrhunderts, faschistische Gruppen in Deutschland und Italien vor dem ersten Weltkrieg und nach dem 2. Weltkrieg die sogenannten „neuen sozialen Bewegungen", worunter Studenten-, Frauen-, Friedens, die Anti-AKW., die Häuserkampf- und auch die DDR Bewegungen fallen (vgl. ebd.: 12). Laut Knobel werden mit den neuen sozialen Bewegungen jene Formen der Bewegungen umschrieben, welche sich aus dem ökonomischen Wachstumsprozess nach dem zweiten Weltkrieg entwickelten (vgl. Knobel 1997: o.A). Damit grenzten sie sich ab von dem negativ besetzten Begriff von sozialen Bewegungen, welcher von den faschistischen Gruppen

geprägt war (vgl. Gestring et al. 2014: 12). Nach den 1970er und 1980er Jahren, wo die Sozialen Bewegungen noch als Ausnahmeerscheinung galten, gehören sozialen Bewegungen ab den 1980er Jahren zur gesellschaftlichen Normalität und zeichnen sich durch eine Vielzahl aus (vgl. ebd.: 12). Heute haben wir es mit einer Diversität von Protestformen, Organisationen, Zielsetzungen und Reichweiten von sozialen Bewegungen zu tun (vgl. ebd.: 15)..

2.2.2 Forschungs- und Erklärungszugänge der sozialen Bewegungen in Städten

Im Folgenden werden unterschiedliche Forschungs- und Erklärungszugänge der sozialen Bewegungen in Städten vorgestellt. Mayer bezieht sich auf unterschiedliche Forschungsrichtungen, die sich mit sozialen Bewegungen in Städten beschäftigen (vgl. Mayer 2014: 25f). Einerseits benennt Mayer Stadtgeographen, die an Konzeptionen von Stadt anknüpfen, um soziale Bewegungen darzustellen. Weiter werden politik- und sozialwissenschaftliche Positionen vorgestellt, welche sich mit den sozialen Bewegungen einem Forschungsfeld jenseits der formellen Politik widmen (vgl. ebd.: 26). Letztere beziehen die Stadt als Einflussgrösse von sozialen Bewegungen nur begrenzt ein (vgl. ebd.: 33). Die soziologische Forschung hat sich seit den 1970er Jahren mit sozialen Bewegungen auseinandergesetzt und hat den Begriff der neuen sozialen Bewegungen als Abgrenzung zu faschistischen Bewegungen der Vorkriegsjahre entworfen und weiterentwickelt (vgl. Gestring et al. 2014: 12). Eine konsistente Nutzung des Begriffs der „neuen Sozialen Bewegungen" ist in der aktuellen Literatur nicht ersichtlich, so wird beispielsweise auch von sozialen Bewegungen oder von Protestbewegungen gesprochen, wo unklar ist, ob die Definitonsgrösse eine andere ist als bei den neuen sozialen Bewegungen (vgl. auch Holm 2014: 43-59).

Die vorliegende Arbeit verwendet die Begrifflichkeit der „sozialen Bewegung", nutzt die Bezeichnung „neue soziale Bewegungen" sofern diese in der Literatur so verwendet wurde und bezieht die Überlegungen zu aktuellen Protestbewegungen von Holm in das übergeordnete Verständnis der sozialen Bewegungen mit ein.

2.2.3 Merkmale der sozialen Bewegungen in Städten

Im Folgenden werden anhand der oben vorgestellten Forschungszweige von sozialen Bewegungen in Städten dargestellt.

Soziale Bewegungen werden beschrieben als Form von sozialem Verhalten von Gruppen, welche ein gemeinsames Ziel haben und durch die Zielsetzung mit dem sozialen System in

ein Spannungsverhältnis geraten, was wiederum das soziale Gefüge der Gruppe stärkt (vgl. Knobel 1997: o.A). Dabei wird von einem mobilisierenden kollektiven Akteur gesprochen (vgl. Roth/Rucht 1987: 21). Der kollektive Akteur verfolgt mittels kollektiver Aktionen und kulturellen Akzentsetzungen Ziele (vgl. Lahusen 2012: 717f, Knobel 1997: o.A). Soziale Bewegungen zeichnen sich des Weiteren über eine hohe symbolische Integration, eine kollektive Identität und eine geringe Rollenspezifikation aus (vgl. Roth/Rucht 1987: 21, Roth/Rucht 2008: 13). Die Kollektivität geht zurück auf das Verfolgen eines gemeinsamen Ziels (vgl. Knobel 1997: o.A). Das Ziel sozialer Bewegungen ist ausgerichtet auf Partizipationsanspruch oder auf die Forderung allgemeiner gesellschaftlicher Veränderungen (vgl. Holm 2014: 46f). Das grobe Ziel der neuen Sozialen Bewegungen ist eine bessere Lebensqualität und die Solidarität von partizipierenden und marginalisierten Gruppen (vgl. Rucht 1995: 396). Die Ziele sozialer Bewegungen sind im sozialen System nicht vorzufinden (vgl. Knobel 1997: o.A). Die Organisations- und Aktionsformen sozialer Bewegungen sind variabel, verfügen über eigene Regeln und lehnen hierarchische Strukturen ab (vgl. Roth/Rucht 1987: 21, Knobel 1997: o.A, Rucht 1995: 406). Dennoch wird aufgeführt, dass soziale Bewegungen über Kontinuität verfügen (vgl. Roth/Rucht 1987: 21). Weiter zeigen die sozialen Bewegungen apolitisches Verhalten, welches sich dennoch auf die Politik auswirkt (vgl. Holm 2014: 46f). Reale und virtuelle Räume der Begegnung sind Voraussetzung für das Bestehen von sozialen Bewegungen (vgl. Mayer 2014: 30ff). Die städtische Dimension von sozialen Bewegungen wird je nach theoretischer Position unterschiedlich gewichtet. Gemeinsam ist den Theoretikern, dass sie Stadt als prozesshafte Urbanisierung bezeichnen, die nicht ortsgebunden ist (vgl. ebd.: 39, Holm 2014: 48). Laut Hellmann/Koopmanns mit Bezug auf Gerhards haben Grossstädte dennoch gute sozialstrukturelle Voraussetzungen für die neuen sozialen Bewegungen (Hellmann 1998: 15f). Ergänzend dazu wird im postoperaisitischen[1] Kontext eine urbane Logik politischen Handelns beschrieben, die vor allem spontane, nicht-strategische Handlungsmuster umfasst, die durch politische Subjektivität zu Dynamiken im Sozialen und zu widerständigen urbanen Handlungen führen. Daraus wächst allmählich ein kollektives politisches Bewusstsein heran (vgl. Mayer 2014: 33ff). Folgende Bedeutungen werden Städten im Kontext von sozialen Bewegungen zugesprochen: (a) Die Stadt wird nicht als gesonderte Umgebung für soziale Bewegungen

[1] Der Postoperaismus umfasst Ansätze einer „theorie-politische[n] Strömung, welche die Analyse und Kritik der kapitalistischen Transformationsprozesse mit dem Entwurf emanzipatorischer Praxen verbindet. Für postoperaistische Ansätze ist charakteristisch, dass politische Wissenschaft und Aktivismus nicht getrennt sondern eng verknüpft sind" (vgl. Motakef 2015: 118).

gesehen. (vgl. ebd.: 30ff). (b) Die Stadt ist Bezugspunkt für lokal geforderte Veränderungen. (c) Die Stadt ist Bezugspunkt für global geforderte Veränderungen und zugleich Bezugspunkt für lokal geforderte Veränderungen. (d) Die Stadt ist Bezugspunkt für global geforderte Veränderungen (vgl. Gestring et al. 2014: 10f, Mayer 2014: 29). Weiter werden diverse Kontexte als Einflussgrössen sozialer Bewegungen genannt. So stellen ökonomische Wachstumsprozesse oft Bezugspunkte für soziale Bewegungen dar (vgl. Knobel 1997: o.A). Weiter wird auch die Privatisierung und Liberalisierung städtischer Aufgaben als Ausgangspunkt für soziale Bewegungen genannt. Ausserdem wird die Rückkehr der Sozialen Frage als Beweggrund erörtert (vgl. Holm 2014: 47).

2.3 Urban Gardening als soziale Bewegung

Aufgrund der Erkenntnisse der vorangehenden Kapitel der sozialen Bewegungen wird erörtert, inwiefern Urban Gardening (Gemeinschaftsgärten und Guerillia Gardening) als soziale Bewegung bezeichnet werden kann. Die obigen Merkmale von sozialen Bewegungen dienen dabei als Grundlage und es wird im Folgenden dargelegt, in wie weit Urban Gardening diesen Merkmalen entspricht.

Mobilisierender kollektiver Akteur (vgl. Roth/Rucht 1987:21), kollektive Aktionen (vgl. Lahusen 2012:717f) und kulturelle Akzentsetzungen (vgl. Knobel 1997: o.A)

Gemeinschaftsgärten als wichtige Form von Urban Gardening bieten einen Raum für das Kollektive (vgl. Werner 2011: 62). So treten Urban Gardening Projekte in kollektiv organisierter Form auf (vgl. Müller 2011: 31). Daneben ist zu beachten, dass innerhalb der Gärten auch Selbständigkeit und Autonomie wichtige Bestandteile der Aktiven sind (vgl. Müller 2009: 88f). Somit wird festgehalten, dass Urban Gardening Projekte mobilisierende, kollektive Akteure und kollektive Aktionen aufweisen, welche die autonome Lebensführung von Einzelnen nicht ausschliessen. Ausserdem beschreibt Müller, wie durch Gartenprojekte in Städten ein neues Selbstverständnis von Natur und Kultur entsteht (vgl. Müller 2011: 22f), was wiederum das Merkmal der kulturellen Akzentsetzungen mit einschliesst, welches zu heutigen sozialen Bewegungen gehört.

Hohe Symbolische Integration (vgl. Roth/Rucht 1987: 21), geringe Rollenspezifikation (vgl. Roth/Rucht 1987: 21) und kollektive Identität (Roth/Rucht 2008: 13)

Die Urban Gardening Projekte werden als niederschwellig bezeichnet. Jeder, der möchte, kann sich an den Projekten beteiligen (vgl. Werner 2011: 64, vgl. Heistinger 2011: 314).

Weiter ist zu benennen, dass die Gärten unterschiedlich genutzt werden, sei dies als Erholungsort, als Arbeits- oder als Lebensort. (vgl. Baier 2011: 181). Die Gartenprojekte zeugen von einem Pragmatismus, mit welchen direkt vor Ort Alternativstrukturen aufgebaut werden (vgl. Müller 2011: 28f). Letztgenannte Dimensionen der Projekte deuten darauf hin, dass eine hohe symbolische Integration und geringe Rollenspezifikation in Gartenprojekten vorzufinden ist. Die Aussage, dass mit dem Gärtnern dem Gefühl der Isolation entgegengewirkt werden kann (vgl. Werner 2011: 63f), wird dahingehend interpretiert, dass Gemeinschaftsgärten eine integrierende Dimension und damit auch eine kollektive Identität haben.

Kollektivität durch gemeinsames Ziel (vgl. Knobel 1997: o.A.)

Obwohl sich die einzelnen Gartenprojekte unterscheiden, wird von Werner beobachtet, dass über die digitale Vernetzung untereinander eine Aktion für eine andere Globalisierung entsteht (vgl. Werner 2011: 72ff). Auch Müller beschreibt, dass eine Gemeinsamkeit der Urban Gardening Projekte darin besteht, dass sie durchwegs die konzerngesteuerte Globalisierung und die Ökonomisierung der Gesellschaft kritisieren (vgl. Müller 2011: 28ff). Damit kann auf ein gemeinsames Ziel und eine damit einhergehende Kollektivität geschlossen werden. In den einzelnen Projekten sind aber unterschiedliche und auf das Lokale bezogene Ziele genauso wichtig.

Ziel ausgerichtet auf Partizipationsanspruch oder Forderung allgemeiner gesellschaftlicher Veränderungen (vgl. Holm 2014: 46f)

Sowohl kleinräumige als auch weiter gefasste Ziele können dazu führen, sich in einem Gemeinschaftsgarten einzubringen. Die Gärtnerinnen und Gärtner sind beispielsweise aktiv aus einem Gefühl der Solidarität oder auch in Bezug auf gesellschaftliche Verhältnisse (vgl. von der Haide et al. 2011: 269). Die einzelnen Projekte verfolgen meist Alternativstrukturen vor Ort (vgl. Müller 2011: 28f.), oder teilweise Einflussmöglichkeiten in der Kommunalpolitik vor Ort (vgl. Rosol 2010: 208).

Ziel ist im sozialen System so nicht vorzufinden (vgl. Knobel 1997: o.A.)

Urban Gardening Projekte werden als Plattformen beschrieben, wo gesellschaftliches Zusammenleben geübt werden kann (vgl. Kälber 2011: 308). Von Thomas wird darauf hingewiesen, dass diese Plattformen auf reale Lebensformen erweitert, eine Gesellschaft ohne Monopolisierung, Entgrenzung und Wachstumszwang ermöglichen kann (vgl. Thomas 2011:

128). Müller beschreibt, dass entgegen den üblichen Marktbewegungen, wo viele durch Umwelt- und Kulturschäden entstandenen Kosten externalisiert werden, in Gemeinschaftsgärten die vorhandenen Ressourcen vor Ort umgesetzt werden (vgl. Müller 2011: 25f). Mit dem Verweis auf Alternativen zu heutigen Verhältnissen wird deutlich, dass der Beweggrund von Urban Gardening Projekten vor allem aufgrund von Lücken im heutigen sozialen System entstehen. Dass sie jedoch nicht einfach Lücken füllen wollen, wird erkennbar, wo sich mitunter durch Gartenprojekte andere Lebensformen im Sinne von Subkulturen entwickeln (vgl. Werner 2011: 61).

Variable Organisations- und Aktionsform (vgl. Roth/Rucht 1987: 21) mit eigenen Regeln (vgl. Knobel 1997:o.A), Ablehnung von hierarchischen Strukturen (vgl. Rucht 1995: 406) und reale und virtuelle Räume der Begegnung als Voraussetzung für soziale Bewegungen (vgl. Gestring et al. 2014: 30ff)

Die Organisations- und Aktionsformen sind je nach Gartenprojekt unterschiedlich. Ausserdem werden die Gartenprojekte als hybrid beschrieben. Einerseits haben sie einen Ortsbezug und andererseits findet eine mediale Darstellung im Internet statt. Durch letztere werden ständig Anpassungen gemacht, die sich im Realen spiegeln und umgekehrt (vgl. Werner 2011: 72ff). Von einer hierarchischen Struktur wird nicht ausgegangen, da sich die Gärten explizit auf ihre Kollektivität beziehen. Die Geographie der Gruppe wächst aufgrund ihrer ungebundenen Aktiven und wird stets neu konstruiert (vgl. ebd.: 67). Bennholdt-Thomsen beschreibt, dass mit der Subsistenzmöglichkeit andere Formen des Zusammenlebens im Entstehen begriffen sind. Gemeinschaftsgärten werden als Ort der möglichen Begegnung bezeichnet (vgl. Müller 2009: 87f). Mit diesen Ausprägungen weisen die Urban Gardening Projekte weitere Merkmale für eine soziale Bewegung auf.

Kontinuität (vgl. Roth/Rucht 1987: 21)

Sowohl durch die gärtnerische Ordnung, wie sie im gleichnamigen Kapitel dieser Arbeit beschrieben wird, als auch durch die fluid sozialen Gruppen, die sich um die Projekte bilden, erhalten die Gartenprojekte eine Kontinuität. Ausserdem ist die Darstellung im Internet Anknüpfungspunkt für Kontinuität.

Apolitisches Verhalten, welches sich dennoch auf die Politik auswirkt (vgl. Holm 2014: 46f)

Werner beschreibt, wie die Urban Gardening Projekte neben Freiraum von der neoliberalen Ordnung Möglichkeiten bieten, um „Neues" entstehen zu lassen. (vgl. Werner 2011: 61).

Rosol verweist darauf, dass, sobald es um die Nutzung und Gestaltung von Grund und Boden geht, automatisch ein politischer Prozess in Gang kommt, auch wenn dieser möglicherweise nicht beabsichtigt ist (vgl. Rosol 2010: 217). Von der Haide sieht die Urban Gardening Projekte als eine Form der Stadtplanung von unten, da eine Verantwortungsübernahme für Eigenversorgung, Umwelt und Gesellschaft mit den Projekten einhergehen (vgl. von der Haide et al. 2011: 270). Laut Kropp sind Gemeinschaftsgärten „(...) eine politische Arena, in der Gartenformen zu Gesellschaftsexperimenten werden (...)" (vgl. Kropp 2011: 85f). Ausserdem sieht Kropp in den Projekten eine Subpolitik, die sich auch strukturell verankern lässt (vgl. ebd.: 85f). Auch Bennholdt-Thomsen spricht von der Entstehung einer Subsistenzordnung innerhalb des aktuellen Wirtschaftens (vgl. Bennholdt-Thomsen 2011: 258f). Das daraus entstehende Kollektiv, sieht Werner als Gegenmacht zur aktiv herrschenden neoliberalen Macht, die auf Subjektive ausgerichtet ist (vgl. Werner 2011: 64). Die vorgängigen Schilderungen machen deutlich, dass und in welcher Form Urban Gardening politische Auswirkungen hat.

Kontext Stadt:

Wie im obigen Kapitel 2.2 dieser Arbeit beschrieben, sind je nach wissenschaftlicher Position die Dimensionen des Kontexts der Stadt für soziale Bewegungen unterschiedlich. Müller beschreibt, dass mit den Gemeinschaftsgärten die konsumorientierte und passive Raumdefinition der Stadt aufgebrochen wird und stattdessen eigenaktive, individuelle Raumbezüge ermöglicht werden (vgl. Müller 2009: 86). Weiter wird von Müller in diesem Zusammenhang erwähnt, dass sich die Aktiven der Urban Gardening Projekte bewusst in ein Verhältnis zur Stadt setzen (vgl. Müller 2011: 23). Ausserdem wird festgehalten, dass der konkrete Ortsbezug eine Rolle für die Attraktivität der Projekte steht (vgl. ebd.: 42). Wie im Kapitel zu den Folgen der politischen Dimension beschrieben, tragen laut Müller die Urban Gardening Projekte zu einer Demokratisierung des Umgangs mit dem öffentlichen Raum bei, indem sie öffentliche Flächen bespielen und damit zur Diskussion anregen (vgl. ebd.: 36). Weiter geben „Individuelle Strategien aus der Zivilgesellschaft (...) wichtige Impulse für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung" (vgl. ebd.: 49). Weiter wird festgehalten, dass unter anderem durch die Urban Gardening Projekte ein gemeinschaftsbasierter Eigentumsbegriff, auch Commons genannt, im Entstehen ist (vgl. Bennholdt-Thomsen 2011: 2263f). Indem die Urban Gardening Projekte sich konkret in ein Verhältnis zur Stadt setzen, wird angenommen, dass die Stadt auch Voraussetzung ist für die gärtnerischen Aktionen. Auch der konkrete Ortsbezug macht deutlich, dass für die Projekte der rein geographische Ort von zentraler

Bedeutung ist, was gegen die zeitgleichen Entwicklungen im Sinne einer alles umfassenden Urbanisierung spricht. Letzterer wird mit den Projekten etwas entgegengesetzt, indem sie die konkreten Orte des öffentlichen Raumes brauchen und dessen Nutzungsweisen zur Diskussion stellt. Genauso werden auch Parallelen zur Position des Postoperaismus gesehen. Letztere beschreibt den Prozess von individuellen, nicht-strategischen Handlungsmustern zu einem kollektiven Bewusstsein. Dieser Prozess spiegelt sich in Urban Gardening Projekten, wo Freiräume über Aneignungsprozesse zu neuen Sinnkonstruktionen anstiften. Bezüglich der Frage nach der Dimension des Bezugspunkts der Stadt, wie sie oben (a)-(d) geschildert sind, trifft (c) am meisten auf die Urban Gardening Projekte zu. (c) trifft zu, da die Urban Gardening Projekte einerseits den konkreten Ortsbezug aufweisen, welcher von den Aktiven gestaltet wird (vgl. Kap. 2.1.4 in dieser Arbeit). Andererseits ist der globale Kontext entscheidend, weil viele Motive der Aktiven auf allgemeine Veränderungsforderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse abzielen (vgl. Kap. 2.1.5 in dieser Arbeit).

Kontexte divers:

Die Kontexte, die zu sozialen Bewegungen führen, werden nachfolgend kurz in Erinnerung gerufen. Genannt werden ökonomische Wachstumsprozesse (vgl. Knobel 1997: o.A), sowie die Privatisierung und Liberalisierung städtischer Aufgaben (vgl. Holm 2014: 47). Auch wird Rückkehr der Sozialen Frage im Sinne einer Verunsicherung der gesellschaftlichen Verhältnisse, gekennzeichnet durch Krisen, erwähnt (vgl. Holm 2014: 47). Wie bereits genannt, sind die Gründe, in Urban Gardening Projekten aktiv zu sein, divers. Genannt werden Folgende: „zunehmende Verarmung und Vereinzelung, Ressourcen- und Machtmonopolisierung, Privatisierung von öffentlichem Raum, klimatische Veränderungen und verschiedene Formen des Ausschlusses von gesellschaftlichen Gruppen“ (vgl. von der Haide et al.: 266). Als weiterer Beweggrund wird das Wirtschaftssystem genannt, welches einem Wachstumszwang unterliegt und das Verteilungsproblem nicht löst, obwohl ein Zwang zu Fremdversorgung besteht (vgl. Paech 2011: 89-97). Ausserdem steht die Verknappung von Ressourcen der Nahrungsmittelgewinnung als möglicher Hintergrund zur Diskussion (vgl. Müller 2011: 24). Durch die obigen Schilderungen der Kontexte von heutigen sozialen Bewegungen und jener der Urban Gardening Projekte wird deutlich, dass es zahlreiche Überschneidungen gibt. Sowohl der Bezug zu ökonomischen Wachstumsprozessen, als auch zur Privatisierung des öffentlichen Raumes und der Rückkehr der Sozialen Frage im Sinne der oben geschilderten Verhältnisse lassen den Schluss zu, dass sich diese diversen Kontexte

von Urban Gardening in die Reihe von anderen aktuellen sozialen Bewegungen einordnen lassen.

Zusammenfassend wird festgehalten, dass diverse Merkmale von sozialen Bewegungen in den Urban Gardening Projekten wiederzufinden sind. Deshalb wird im Folgenden die Dimension der sozialen Bewegung in Städten als weiteres Merkmal von Urban Gardening in die Diskussion mit aufgenommen. Im nächsten Kapitel folgen Ausführungen zur Sozialen Arbeit (s. Kap. 2.4). Es werden aktuelle Entwicklungslinien Sozialer Arbeit dargelegt (s. Kap. 2.4.1), um dann über die Forschungs- und Erklärungszugänge (s. Kap. 2.4.2) zu den Merkmalen Sozialer Arbeit vorzudringen (s. Kap. 2.4.3).

2.4 Soziale Arbeit

2.4.1 Aktuelle Entwicklungen der Sozialen Arbeit

In der Berufsgeschichte der Sozialen Arbeit ist festzustellen, dass eine Funktion der Sozialen Arbeit seit dem 19. Jahrhundert darin bestand, Menschen, die arm waren, in die Pflicht zur „Selbsterhaltung" zu nehmen, damit für sie keine Sozialleistungen aufgewendet werden mussten (vgl. Hauss 2014: 133f). Ausnahme ist darin die Zeit des Fordismus, in der die Soziale Arbeit aufgrund der gesicherten materiellen Lage der Menschen Unterstützung in der Lebensbewältigung und der ganzheitlichen Bildung und Erziehung bieten konnte (vgl. Hauss 2014: 132f). Heute sind arbeitsmarkt- und sozialpolitische Veränderungen zu verzeichnen, die erneut die Paradigmen der Aktivierung und Sozialinvestition von Stellenlosen verfolgen (vgl. Hauss 2014: 132). Gesamthaft steht die Soziale Arbeit seit den 1990er Jahren des letzten Jahrhunderts unter wachsendem ökonomischem Druck (vgl. Füssenhäuser/Thiersch 2005: 1877). Ökonomische Interessen gewinnen mit der Frage nach Effizienz und Effektivität Sozialer Arbeit an Bedeutung, während sozialreformerische Konzepte schwinden (vgl. Füssenhäuser/Thiersch 2005: 1877).

2.4.2 Forschungs- und Erklärungszugänge der Sozialen Arbeit

Laut Füssenhäuser/Thiersch befindet sich die Diskussion rund um die Theoriekonzeption Sozialer Arbeit in einem Nebeneinander von unterschiedlichen Zugängen, welche sich mehrheitlich reflexiv und selbstreferenziell gestalten (vgl. Füssenhäuser/Thiersch 2005: 1877). Sowohl systemische als auch lebensweltorientierte, professionstheoretische Theorieentwürfe gewinnen an Bedeutung, wogegen marxistisch- gesellschaftskritische Analysen verblassen (vgl. Füssenhäuser/Thiersch 2005: 1877). Laut Sommerfeld ist die

Soziale Arbeit eine Handlungswissenschaft mit dem Gegenstand der „(...) Praxis der Sozialen Arbeit in ihrer gesellschaftlichen und institutionellen Kontextuierung und darin auftretende Handlungsprobleme“ (vgl. Sommerfeld 2004: 183).

2.4.3 Merkmale der Sozialen Arbeit

Internationale Definition Sozialer Arbeit aus den Jahren 2014 und 2000

Folgende Definition Sozialer Arbeit wird an der Internationalen Konferenz der International Federation of Social Workers (IFSW) und der International Association of Schools of Social Work (IASSW) im Juli 2014 verabschiedet:

“Social work is a practice-based profession and an academic discipline that promotes social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people. Principles of social justice, human rights, collective responsibility and respect for diversities are central to social work. Underpinned by theories of social work, social sciences, humanities and indigenous knowledge, social work engages people and structures to address life challenges and enhance wellbeing.
The above definition may be amplified at national and/or regional levels”. (vgl. Internationale Definition Sozialer Arbeit 2014a: URL)

Der deutsche Berufsverband der Sozialen Arbeit schlägt folgende Übersetzung vor, welche im deutschsprachigen Raum noch nicht ratifiziert ist:

„Soziale Arbeit ist eine praxisorientierte Profession und eine wissenschaftliche Disziplin, dessen bzw. deren Ziel die Förderung des sozialen Wandels, der sozialen Entwicklung und des sozialen Zusammenhalts sowie die Stärkung und Befreiung der Menschen ist. Die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, die Menschenrechte, gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlagen der Sozialen Arbeit. Gestützt auf Theorien zur Sozialen Arbeit, auf Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften und indigenem Wissen, werden bei der Sozialen Arbeit Menschen und Strukturen eingebunden, um existenzielle Herausforderungen zu bewältigen und das Wohlergehen zu verbessern.
Die obige Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene noch erweitert werden.“ (vgl. Internationale Definition Sozialer Arbeit 2014b: URL)

Vor letztgenannter Definition wurde im Jahr 2000 folgende Definition international in Montréal konsensual verabschiedet:

„Die Profession Soziale Arbeit fördert diejenigen strukturellen sozialen Veränderungen, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie Ermächtigung und Befreiung von Menschen, die dazu führen, das Wohlbefinden jedes Menschen zu verbessern. In dem sie sich sowohl auf Theorien menschlichen Verhaltens als auch auf Theorien sozialer Systeme stützt, vermittelt die Soziale Arbeit an den Orten, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit fundamental." (vgl. AvenirSocial 2013: 3)

Vernehmlassung zur neuen internationalen Definition Sozialer Arbeit und Darlegung der Definition Sozialer Arbeit des Berufsverbandes AvenirSocial

Der Vorstand und die Geschäftsstelle von AvenirSocial, der Interessensvertretung der Berufsleute der Sozialen Arbeit der Schweiz, haben im Vorfeld der Konferenz des IFSW und der IASSW im 2014 eine Vernehmlassung zur obigen neuen Definition verfasst, in der kritisch begründet wird, weshalb die neue Version nicht gutgeheissen und bei der alten verblieben werden möchte (vgl. AvenirSocial 2013: 1-9). Es wird kritisiert, dass die Definition Sozialer Arbeit nicht mehr verbindlich ist, da sie dem regionalen und lokalen Kontext angepasst werden kann (vgl. ebd.: 1). Weiter wird negativ erwähnt, dass durch die veränderte Wortwahl, die Inhalte zu sehr auf die Verantwortung der Einzelnen fokussieren (vgl. ebd.: 1). Schliesslich wird auch kritisiert, dass die wissenschaftliche Orientierung, anstatt an empirisch abgesicherter Sozialwissenschaft, auf Geisteswissenschaft ausgerichtet ist (vgl. ebd.: 1). Am Ende der Vernehmlassung wird festgehalten, welche Inhalte für die Definition Sozialer Arbeit als wichtig erachtet werden. Laut AvenirSocial ist Soziale Arbeit sowohl Profession als auch Disziplin. Unter der Profession Sozialer Arbeit wird „(...) eine tätige Antwort auf die momentane oder andauernde individuelle oder kollektive Eingeschränktheit von Menschen im Umgang mit Hindernissen in den Handlungsräumen der Interaktions- und Kooperationsstrukturen (...)" verstanden, „(...) und bezieht sich auf die Lösung derjenigen praktischen Aufgaben, die dort anfallen, also auf die Lösung ‚sozialer Probleme'." (vgl. ebd.: 9). Mit Disziplin wird die Reflexion der Praxis umschrieben. Diese umfasst die Erforschung von sozialen Problemen auf der Ebene der Interaktionen von Menschen in der Gestaltung von sozialen Beziehungen. Zusätzlich werden die strukturellen, gesellschaftlichen und politischen Bedingungen für die Bewältigung der sozialen Probleme

untersucht und es gilt zu untersuchen, welche Wirkungsweisen und welche Wirksamkeit professionelle Interventionen nach sich ziehen (vgl. ebd.: 9). Die Funktion Sozialer Arbeit umfasst das Fördern in ihrem Zuständigkeitsbereich und das Vermitteln zwischen Individuum und Sozialstruktur (vgl. ebd.: 9). Die Soziale Arbeit ist in den drei Bereichen, der Mikroebene, Mesoebene und Makroebene tätig. Die Mikroebene umfasst die biopsychosozialen Organismen, d.h. die Menschen, welche zeitweise Bedürfnisspannungen aufweisen. Die Mesoebene beschreibt die Handlungsräume von Interaktions- und Kooperationsstrukturen und die Makroebne umfasst die Sozialstruktur und die sozialen Systeme (vgl. ebd.: 9). Somit ist die Soziale Arbeit mit ihrer Funktion des Förderns ausgerichtet auf die Realisierung von Menschenrechten und auf die Handlungskompetenz von Menschen. Ausserdem ist sie beteiligt an der Lösung sozialer Probleme in zwischenmenschlichen Beziehungen und an der Veränderung der Sozialstruktur (vgl. ebd.: 10). Als globales Ziel der Sozialen Arbeit wird das bessere Wohlbefinden der Menschen genannt, welches die Verminderung von Bedürfnisspannungen bedeutet (vgl. ebd.: 10). Das Wertefundament der Sozialen Arbeit setzt sich aus der Menschenwürde, den Menschenrechten und der sozialen Gerechtigkeit zusammen (vgl. ebd.: 10).

Schweizer Berufskodex der Sozialen Arbeit

Im Berufskodex von AvenirSocial werden die Grundwerte Sozialer Arbeit weiter ausgeführt. Es handelt sich um die drei oben genannten Wertfundamentdimensionen, der Menschenwürde und Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit (vgl. AvenirSocial 2010: 8-10). Im Absatz Menschenwürde und Menschenrechte wird beschrieben, dass das Handeln der Sozialen Arbeit „auf der Achtung der jedem Menschen innewohnenden Würde sowie den Rechten, welche daraus folgen." gründet (vgl. ebd.: 8). Hierzu wird das Zugestehen der Würde jedes Menschen und das Respektieren der Werte Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit als unantastbare Rechte jedes Menschen gefordert (vgl. ebd.: 8). Weiter fordern Professionelle der Sozialen Arbeit „bei den Verantwortlichen für die Herstellung einer politischen Ordnung, (...), die bedingungslose Einlösung der Menschen- und Sozialrechte" (vgl. ebd.: 8). Dazu werden folgende Grundsätze formuliert: Grundsatz der Gleichbehandlung, Grundsatz der Selbstbestimmung, Grundsatz der Partizipation, Grundsatz der Integration und Grundsatz der Ermächtigung. Mit dem Grundsatz der Gleichbehandlung wird darauf verwiesen, dass Menschenrechte „unabhängig von Leistung, Verdienst, moralischen Verhalten, oder Erfüllen von Ansprüchen" zu gewähren sind. Der Grundsatz der Selbstbestimmung umfasst das „(...) Anrecht der Menschen, im Hinblick auf ihr

Wohlbefinden, ihre eigene Wahl und Entscheidung zu treffen, [und] geniesst höchste Achtung, vorausgesetzt, dies gefährdet weder sie selbst noch die Rechte und legitimen Interessen Anderer." (vgl. ebd.: 8). Der Grundsatz der Partizipation umschreibt die „für den Lebensvollzug der Menschen notwendige Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, sowie Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit, verpflichtet zu Miteinbezug und Beteiligung der Klientinnen und Klienten, Adressatinnen und Adressaten." (vgl. ebd.: 9). Der Grundsatz der Integration fordert die „(...) Verwirklichung des Menschseins in demokratisch verfassten Gesellschaften [und] bedarf der integrativen Berücksichtigung und Achtung der physischen, psychischen, spirituellen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Menschen, sowie ihrer natürlichen, sozialen und kulturellen Umwelt." (vgl. ebd.: 9) Der Grundsatz der Ermächtigung beschreibt die „(...) eigenständige und autonome Mitwirkung an der Gestaltung der Sozialstruktur [und] setzt voraus, dass Individuen, Gruppen und Gemeinwesen ihre Stärken entwickeln und zur Wahrung ihrer Rechte befähigt und ermächtigt sind." (vgl. ebd.: 9). Im Abschnitt der sozialen Gerechtigkeit wird beschrieben, dass die Professionellen der Sozialen Arbeit ihre Handlungsprinzipien auf der Basis der sozialen Gerechtigkeit entwickeln. Weiter wird ausgesagt, dass das Fordern und Begünstigen menschen- und bedürfnisgerechter Sozialstrukturen und Solidarsysteme zum Aufgabenbereich Sozialer Arbeit gehört (vgl. ebd.: 9). Vor dem Hintergrund der Ungleichheitsverhältnisse fordert AvenirSocial folgende Verpflichtungen im Zusammenhang mit sozialer Gerechtigkeit: Verpflichtung zur Zurückweisung von Diskriminierung, Verpflichtung zur Anerkennung von Verschiedenheiten, Verpflichtung zur gerechten Verteilung von Ressourcen, Verpflichtung zur Aufdeckung von ungerechten Praktiken und Verpflichtung zur Einlösung von Solidarität (vgl. ebd.: 9). Mit der Verpflichtung zur Zurückweisung von Diskriminierung ist die Soziale Arbeit aufgefordert, jegliche Form von persönlicher Diskriminierung von Menschen zu beanstanden. Die Verpflichtung zur Anerkennung von Verschiedenheiten umfasst „(...) die Beachtung von ethischen und kulturellen Unterschieden und die individuellen Verschiedenheiten" neben der „(...) Einforderung allgemeingültiger Normen und Werte (...)", die keine Menschenrechte verletzen (vgl. ebd.: 9). Mit der Verpflichtung zur gerechten Verteilung setzt sich die Soziale Arbeit für das bedürfnisgerechte, adäquate und rechtmässige Verteilen von Ressourcen ein. In Bezug auf die ihnen zur Verfügung gestellten Ressourcen wird auf Effizienz und Verteilungsgerechtigkeit gesetzt. Falls nötig, setzt sie sich auch für mehr Mittel ein (vgl. ebd.: 10). Bezogen auf die Verpflichtung zur Aufdeckung von ungerechten Praktiken wird folgendes genannt: „Auf Anordnungen, Massnahmen und Praktiken, die in Bezug auf Menschen und ihre sozialen Umfelder unterdrückend, ungerecht

oder schädlich sind, ist öffentlich hinzuweisen; entsprechende Aufträge im beruflichen Kontext sind im Hinblick auf soziale Gerechtigkeit zurückzuweisen." (vgl. ebd.: 10). Unter der Verpflichtung zur Einlösung von Solidarität wird Folgendes verstanden: „In besonderem Masse solidarisch zeigt sich, wer sozialen Ausschluss, Ungerechtigkeit, Stigmatisierung, Unterdrückung oder Ausbeutung anprangert und Gleichgültigkeit gegenüber individueller Not, Intoleranz in den zwischenmenschlichen Beziehungen und Feigheit in der Gesellschaft aktiv entgegenwirkt." (vgl. ebd.: 10).

Staub-Bernasconi beschreibt soziale Probleme als enger gefassten Gegenstand Sozialer Arbeit (vgl. Staub-Bernasconi 2007: 181). Soziale Probleme lassen sich von aussen oder auch aus einem gewissen Leidensdruck selbst beschreiben (vgl. ebd.: 181). Für die Problemdefinition schlägt Staub-Bernasconi vor, die bedürfnis-/systemtheoretische Konzeption zu nutzen (vgl. ebd.: 182). Diese verlangt für die Analyse von Individuen und ihren Bedürfnissen gleichzeitig die Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse und umgekehrt braucht es für die Analyse der Gesellschaft eine Analyse von Individuen und ihren Bedürfnissen (vgl. Staub-Bernasconi 1995: 61). Neben dem weit verbreiteten Bezugsrahmen zwischen Individuum und Gesellschaft, genannt auch das doppelte Mandat, benennt Staub-Bernasconi die Notwendigkeit zu einer Erweiterung des Mandats (vgl. Staub-Bernasconi 2007: 200). Das dritte Mandat umfasst wissenschaftliches Erklärungs- und Beschreibungswissen, wissenschaftsbegründete Arbeitsweisen und Methoden, eine ethische Basis und die Legitimationsbasis der Menschenrechte (vgl. ebd.: 200). In der Erweiterung des doppelten Mandates durch das dritte sieht Staub-Bernasconi die Möglichkeit, Probleme und Aufträge mit der Perspektive der Menschenrechte kritisch zu betrachten und fachpolitische Stellungnahmen zu treffen (vgl. ebd.: 200f). Das Wertefundament, wie es von AvenirSocial beschrieben wird (s. oben), entspricht damit einem Bestandteil des dritten Mandats, wie es von Staub-Bernasconi beschrieben wird. Als Ergänzung dazu werden im Folgenden Arbeitsweisen aufgeführt, um später spezifischer auf die Merkmale von Urban Gardening aus Sicht der Sozialen Arbeit einzugehen.

Arbeitsweisen

Für die Bearbeitung sozialer Probleme führt Staub-Bernasconi eine Reihe von Handlungstheorien auf, welche Arbeitsweisen für die systemische Konzeption von Sozialer Arbeit beschreiben (vgl. Staub-Bernasconi 2007: 271f). Hier wird die Arbeitsweise „Umgang mit Machtquellen und Machtstrukturen" dargelegt. Ausgangspunkt für diese Arbeitsweise

sind Probleme im Zusammenhang mit individueller Ohnmacht und mit ausgeübter und institutionalisierter Behinderungsmacht. Die Behinderungsmacht kann folgende Aspekte enthalten: Regeln der Verteilung von Gütern und Ressourcen, Regeln der Verteilung von Positionen, Regeln der Anordnung bzw. Rangordnung von Ideen (Legitimierung Machtposition) und Erzwingungsmittel. Ziel dieser Arbeitsweise ist die Ermöglichung und Unterstützung von Befreiungsprozessen aus Abhängigkeiten, der Abbau der Blockierung der Erfüllung von legitimen Ansprüchen und Forderungen durch Machtträgerinnen und Machtträger, behindernde Machtstrukturen in begrenzende Machtstrukturen umzuwandeln und die Überwindung von Gewalt und Friedenssicherung (vgl. ebd.: 282f). Erreicht wollen die Ziele durch die Schaffung von Machtquellen und Begrenzungsregeln werden. Ausserdem braucht es für Gewaltopfer Schutz-, Distanzierungs- und Besinnungsräume (vgl. ebd.: 283f).

Für die Erarbeitung der Verbindungslinien von Urban Gardening und Sozialer Arbeit wird im Folgenden die obige Definition Sozialer Arbeit von AvenirSocial aus dem Vernehmlassungstext genutzt. Ausserdem fliessen die Inhalte des schweizerischen Berufskodex der Sozialen Arbeit und die beschriebene Arbeitsweise von Staub-Bernasconi ein.

2.5 Urban Gardening und Soziale Arbeit - Chancen und Risiken

Im Folgenden werden qualitative Verbindungslinien von Urban Gardening und Sozialer Arbeit erörtert. Grundstruktur bieten dabei die drei Handlungsebenen Sozialer Arbeit, die Ebene der biopsychosoziale Organismen (Mikroebene), die Ebene der Handlungsräume von Interaktions- und Kooperationsstrukturen (Mesoebene), und die Ebene der Sozialstruktur und Sozialen Systeme (Makroebene) (vgl. Kap. 2.4.3 in dieser Arbeit). Innerhalb der drei Ebenen werden sodann Chancen und Risiken von Urban Gardening für die Soziale Arbeit ermittelt. Dabei ist das aus Sicht der Sozialen Arbeit übergeordnete Ziel des besseren Wohlbefindens der Menschen und die Wertebasis der Menschenwürde, der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit Anhaltspunkt für die Bewertung (vgl. Kap. 2.4.3 in dieser Arbeit).

2.5.1 Chancen und Risiken innerhalb der Mikroebene, der Ebene der biopsychosozialen Organismen

Die Möglichkeiten zur Aneignung, Teilhabe und Mitsprache in den Urban Gardening Projekten weisen auf eine Chance für Individuen hin, dass sie selbstbestimmt, partizipativ und

ermächtigt aktiv sein können und ihre Sozialität erleben. Damit werden Grundsätze aus dem Berufskodex der Sozialen Arbeit der Schweiz angesprochen und gestützt (vgl. u.a. Müller 2011: 31, Müller 2011: 33, Sauer 2012: 7f, AvenirSocial 2010: 9). Eine Hürde könnte in dieser Hinsicht das Risiko sein, dass entweder gar nicht erst die Fähigkeiten zu den genannten Möglichkeiten vorhanden sind oder aber auch, dass Scheitern an den Möglichkeiten. Damit wäre eine Inklusion in die Projekte ausgeschlossen. Im folgenden Abschnitt der Mesoebene wird differenzierter auf das Thema Inklusion und Exklusion eingegangen. Als weitere Chance für eine Besserung des Wohlbefindens von Menschen wird im Fall einer Inklusion in die Projekte der Aspekt der Bildung gesehen. Der Bildungsbegriff spielt für die Soziale Arbeit eine wichtige Rolle und ist letztlich auf die möglichst autonome Lebensführung von Individuen gerichtet (vgl. Kap. 2.1.6 in dieser Arbeit, AvenirSocial 2010: 8).

2.5.2 Chancen und Risiken innerhalb der Mesoebene, der Handlungsräume von Interaktions- und Kooperationsstrukturen

Im Zusammenhang mit Urban Gardening wird die Reaktion auf Monopolisierung von Ressourcen und Macht erwähnt (vgl. von der Haide et al 2011: 266). Wie ist letztgenannter Aspekt zu bewerten? Fest steht, dass die Reaktion auf der Mesoebene vollzogen wird, während die Monopolisierung von Ressourcen und Macht auf der Makroebene zu verorten ist. Auch das Hinterfragen von gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, und ökologischen Zusammenhängen hängt von der Makroebene ab (vgl. ebd.: 269). Die Reaktion ist direkt vor Ort in der Stadt und wird, trotz des reaktiven Ursprungs, leergeräumt und dient als Freiraum für Gestaltungs-, Aneignungs- und Begegnungsmöglichkeiten (vgl. Müller 2011: 42, Müller 2009: 87f, Kap. 2.1.5 in dieser Arbeit). Somit kann festgehalten werden, dass die Reaktion nicht rein affektiv auftritt, um einen Zustand zu verändern, sondern es werden zeitgleich neue Prozesse eingeleitet (vgl. auch Werner 2011: 61). Daraus wird gefolgert, dass die Aktiven der Projekte einen Weg gefunden haben, um auf der Handlungsebene von Interaktion und Kommunikation auf sozialstrukturelle Defizite einzugehen. Daraus wird geschlossen, dass neben der Sozialen Arbeit genauso Menschen aus der Zivilbevölkerung vermittelnde Funktionen zwischen den Ebenen übernehmen. Dies ist einerseits unabdingbar und stellt für die Soziale Arbeit eine Chance dar, andererseits braucht es von der Seite der Sozialen Arbeit in diesen Vermittlungsfunktionen immer eine spezifische Bewertung. Was ist, wenn Urban Gardening auf der Makroebene Fehleinschätzungen macht? Aus der Sicht der Sozialen Arbeit treffen die Einschätzungen der Aktiven oder auch jene der schriftlichen Rezensionen über die

Aktiven weitgehend zu. Mehr zur Dimension der Makroebene im Abschnitt über Chancen und Risiken in der Makroebene.

In der Mesoebene werden neben dem oben beschriebenen Hinterfragen neue Fragen zum Thema Wert und Wohlfahrt gestellt (vgl. Müller 2011: 38). Mit dem Fragen stellen geht auch ein Wissensaustausch und ein Austausch von Kulturen einher (vgl. Müller 2011: 33). Damit wird wie im obigen Abschnitt der Bildungsaspekt deutlich, den die Soziale Arbeit mit oben genannten Gründen als Chance bezeichnet (vgl. Kap. 2.1.6 in dieser Arbeit). Ausserdem wird mit dem Hinweis auf den Austausch der verschiedenen Kulturen eine Chance für die Integration von Verschiedenheiten gesehen und, da dies explizit erwähnt wird, wird auch davon ausgegangen, dass der Respekt gegenüber Anderem gewahrt wird. Letzteres entspricht dem Grundsatz der Verpflichtung der Anerkennung von Verschiedenheiten, welche so von den Professionellen der Sozialen Arbeit gefordert wird (vgl. AvenirSocial 2010: 9).

Weiter finden sich in der Mesoebene Begriffe, welche die Soziale Arbeit aus ihrem Alltag im Bereich der Mesoebene kennt. So steht der Begriff Ressourcenorientierung in Verbindung mit der Verpflichtung zur gerechten Verteilung von Ressourcen (vgl. auch Müller 2011: 25f, AvenirSocial 2010: 10). Die Frage ist, ob die Verteilung bedürfnisgerecht, adäquat und rechtmässig ist. Diese Frage lässt sich mit den vorhandenen Angaben über die Ressourcen nicht abschliessend beantworten. Bekannt ist, dass die Projekte Freiräume darstellen und dass die Nutzer ethische Überlegungen bezüglich des Umgangs mit Ressourcen machen (vgl. Heistinger 2011:308, von der Haide et al. 2011: 269). Mit der Nutzung von Freiräumen kann angenommen werden, dass die Aktiven sich freiwillig an den Projekten beteiligen und dass damit die Frage nach der Bedürfnisgerechtigkeit bejaht werden kann. Mit den ethischen Überlegungen wird angenommen, dass die Verteilung innerhalb der Projekte adäquat von statten geht. Die Rechtmässigkeit wird insofern angenommen, als dass die Aktiven sich selbst organisieren. Ein Risiko der Verteilungsgerechtigkeit könnte im Zusammenhang mit Urban Gardening Projekten darin bestehen, dass sie mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit durch ihre feste Verankerung vor Ort erreichen als andere Projekte oder Gruppen, die genauso engagiert in gesellschaftlichem Dienst stehen. Die Merkmale Niederschwelligkeit in urbanem Raum, Aneignungsmöglichkeiten, Kollektivität und Selbstbestimmung, Produktivität und Musse weisen auf diverse Chancen der Projekte hin (vgl. Kap. 2.1.1, Kap. 2.1.3 in dieser Arbeit). Verwiesen wird an dieser Stelle auf die Grundsätze der Selbstbestimmung, der Partizipation, der Integration und der Ermächtigung, welche in letztgenannten Merkmalen zu

finden sind (vgl. AvenirSocial 2010: 8f). Die Merkmale soziale Vernetzung und Entgegenwirken von sozialer Isolation wird aus Sicht der Sozialen Arbeit als Potenzial für das Anheben des Wohlbefindens der einzelnen Menschen gesehen (vgl. Kap. 2.1.3 in dieser Arbeit). Letztgenannte Merkmale stützen den Grundsatz der Integration. Wie im obigen Abschnitt der Mikroebene bereits aufgeführt, stellt sich hier erneut die Frage, welche Qualität die Integration hat. Kommt es aufgrund der Integrationsprozesse zu Ausschlussprozessen von anderen Individuen und Gruppen, welche die sich negativ auf Letztgenannte auswirken? Mäder erwähnt die Integrationsthematik immer in Zusammenhang mit Ausschlussprozessen. Anhand der Thematik untersucht Mäder Armutsfragen. Mäder benennt Ausschlussprozesse, die Teil sozialer Ungleichheit sind und sieht in ihr die soziale Frage des 21. Jahrhunderts (vgl. Mäder 2006: 17). Somit bezieht sich Mäder auf die gesamtgesellschaftliche Dynamik rund um Integration und Ausschluss. Mit Bezug auf Simmel erwähnt Mäder, dass sogenannte Arme, einerseits ausgeschlossen sind, aber gleichzeitig doch dazugehören (vgl. ebd.: 17). Mit Bezug auf Luhmann wird ergänzt, dass Integration und Ausschluss einander im Kontext von Kommunikation und Interpenetrationen bedingen (vgl. ebd.: 18). Mäder betont somit die Wechselseitigkeit von Integration und Ausschluss und auch von strukturellen und individuellen Einflussfaktoren für die Lebensführung (vgl. ebd.:18f). Falls es durch die Urban Gardening Projekte zu Integrationprozessen kommt, heisst das laut Mäder, dass Menschen im gesellschaftlichen Gefüge partizipieren. Gezielter Ausschluss ist somit in den Merkmalen der Projekte nicht festzustellen. Die Projekte lassen grundsätzlich offen, ob sich jemand beteiligen möchte oder nicht (vgl. Kap. 2.1.3 in dieser Arbeit). Bei Nichtbeteiligung kann von einem freiwilligen Ausschluss gesprochen werden, wobei hier wiederum zu beachten ist, dass möglicherweise strukturelle Faktoren überwiegend für die individuelle Lebensführung prägend sind und die Freiwilligkeit bedrängen. Von einer expliziten Gefahr, dass es zu menschenverachtenden Ausschlussprozessen kommt, ist daher nicht zu sprechen. Dass aber die Kontexte von Individuen mitzudenken sind, geht aus der obigen Diskussion hervor.

In der Entstehung von neuen Organisationsformen, von produktiven Strukturen, welche eine Unabhängigkeit von Marktmechanismen aufweisen, wird klar Potenzial gesehen (vgl. Kap. 2.1.3 und Kap. 2.1.5 in dieser Arbeit). Auch der gemeinschaftsbasierte Eigentumsbegriff, der „Commons" wird positiv bewertet. Die Darstellung von Urban Gardening als Übungsfeld basisdemokratischer Selbstorganisation wird für sich als unvollständig gesehen, aber mit den vorgängigen Merkmalen als sehr wertvoll für die Gesellschaft betrachtet, da durch die Bezeichnung „Übungsfeld" einerseits Bildungspotential erkannt und andererseits

Vorbildcharakter für Realsituationen entstehen kann. Die positive Bewertung letztgenannter Merkmale gründet auf der Ansicht, dass je mehr Menschen für ein gerechtes Zusammenleben einstehen, wo nicht der Wohlstand und Gewinn Einzelner im Zentrum steht, sondern das Wohl von allen Individuen genuin ist, umso kleiner die Macht von Einzelnen wird. Begründet wird dies mit den Grundsätzen der Gleichbehandlung, der Selbstbestimmung, der Partizipation, der Integration und der Ermächtigung. Ausserdem entspricht jene Form mehr den Ansprüchen einer sozialen Gerechtigkeit, wie sie von der Sozialen Arbeit gefordert und begünstigt wird (vgl. AvenirSocial 2010: 9). Die „halböffentliche" Form von Urban Gardening Projekten wird positiv bewertet, da über bereits Verantwortliche der öffentliche Zugang geregelt wird und somit die Niederschwelligkeit gewährleistet ist, was wiederum den Grundsatz der Ermächtigung und Integration stärkt (vgl. Baier 2011: 187f, Kap. 2.1.4 in dieser Arbeit, AvenirSocial 2010: 9).

Die unbewusste und bewusste politische Aktivität wird als Potenzial in den Projekten und für die Gesellschaft gesehen, da sich die ethischen Werte der Urban Gardening Projekte mit jenen der Sozialen Arbeit gegenseitig stützen (vgl. Kap. 2.1.5 in dieser Arbeit). Demnach ist auch die Bildung einer Subkultur, welche lokalpolitische Wirkung hat, mit den Werten der Sozialen Arbeit zu vereinen. Hier ist jedoch wieder, wie im obigen Abschnitt, der Verweis zu machen, dass mit der Bildung einer Subkultur die Gefahr besteht, dass Menschen ausgeschlossen werden, was den Grundsatz der Integration allenfalls schwächt. Dagegen spricht die Demokratisierung des Umgangs mit öffentlichem Raum, die Stadtplanung von unten und die Plattform für Quartierentwicklung, welche auch im Zusammenhang mit Urban Gardening Projekten genannt werden. Diese wird von der Sozialen Arbeit sehr unterstützt, da diese Aspekte das Gemeinwesen aufmischen, stärken und überhaupt erst den Austausch von verschiedenen Parteien erfordern. Ergänzt wird dieser Standpunkt durch den Aspekt, dass Urban Gardening mit einer Abwendung der städtischen Konsumhaltung einhergeht, welche mit Passivität und Kurzfristigkeit in Verbindung gebracht wird. Weiter ist die Subsistenzordnung zu begrüssen, da damit der Grundsatz der Selbstbestimmung, der Partizipation, der Integration und der Ermächtigung gestärkt wird (vgl. AvenirSocial 2010: 8f). In dem Zusammenhang steht auch die These der Senkung der sozialen Vulnerabilität, die von der Sozialen Arbeit gestützt wird, da die Grundsätze grösstenteils erfüllt werden. Auch die Tendenz, dass mit kollektiven Bewegungen dem Neoliberalismus eine Gegenmacht geboten werden kann, spricht für ein Potenzial der Urban Gardening Projekte (vgl. Kap. 2.1.5 in dieser Arbeit). Genauso kann die mediale Darstellung Potenzial darstellen, um sich über

den konkreten Ort zu vernetzen und damit eine Stärkung zu erfahren (vgl. Kap. 2.1.2 in dieser Arbeit).

Das Argument, dass Aktive in Gefahr laufen, Lückenbüsser von tatsächlichen Machtstrukturen darzustellen, ist berechtigt. Fakt ist, dass es so sein kann und dass Städte Urban Gardening als gutes Mittel zu schätzen wissen, um sozialen Frieden zu erhalten und für Lifestyle zu stehen. Für die Aktiven vor Ort, und diese umfasst die Mesoebene, braucht das allerdings nicht zu bedeuten, dass sie machtlos sind. Es ist mit den geschilderten Merkmalen und Dimensionen von Urban Gardening als soziale Bewegung in der Stadt wahrscheinlich, dass Individuen sich als wirksam, und zugleich zugehörig erleben und dass sie mit ihrer Aktivität eine Eigenmacht entwickeln, welche sich nicht mit dem Status des Lückenbüssers betiteln lässt. Die Gefahr wird also aus Sicht der Sozialen Arbeit ernst genommen, zugleich werden die Projekte jedoch so verstanden, dass sie im Stande sind, der Gefahr zu widerstehen, instrumentalisiert zu werden. Dennoch werden auf der Makroebene Prozesse der Inwertsetzung und Gentrifizierung wahrgenommen, welche Auswirkungen auf der Mesoebene zeigen. Es wird genannt, dass es zu Verdrängungsprozessen kommt, was bedeutet, dass ein indirekter Zwang zum Wegzug von Orten besteht, was wiederum Grundsätzen der Gleichbehandlung, der Selbstbestimmung, Partizipation Integration und Ermächtigung widerspricht (vgl. AvenirSocial 2010: 8f). Damit hat Inwertsetzung und Gentrifizierung für die Erreichung des Ziels der Sozialen Arbeit problematische Folgeerscheinungen.

Die Verortung von Urban Gardening als städtische soziale Bewegung hat für die Soziale Arbeit eine Bedeutung. Anhand von obigen Bedeutungszuschreibungen der Merkmale von Urban Gardening für die Soziale Arbeit überwiegen die Chancen im Hinblick auf die Ziele Sozialer Arbeit. Demnach hat auch der Bewegungscharakter Potenziale zu verzeichnen, welche dahingehend unterstützt werden, als dass seine Wirkung für grössere Kreise in der Gesellschaft bis hin in die Verankerung von Strukturen fliessen kann. Bei der Verankerung in Strukturen besteht aber wiederum die Gefahr, dass das ursprüngliche Potenzial festgeschrieben wird und an Prozesshaftigkeit und Dynamik verliert.

Die zukunftgerichteten Aussagen, dass eine Positionierung von Urban Gardening in anderen Bereichen denkbar ist oder dass Urban Gardening wichtige Impulse für zukünftige Stadtentwicklung in Richtung Nachhaltigkeit gibt, weisen auf das Potential hin, welche Urban

Gardening Projekte aufweisen. Aus Sicht der Sozialen Arbeit ist eine Entwicklung in dieser Hinsicht zu begrüssen, zumal, wie in den obigen Abschnitten ersichtlich, vor allem die Gleichzeitigkeit von diversen Grundsätzen und Werten der Sozialen Arbeit erfüllt werden.

2.5.3 Chancen und Risiken innerhalb der Makroebene, der Sozialstruktur und der Sozialen Systeme

Die Merkmale der unterschiedlichen rechtlichen Voraussetzungen der Verwaltungspolitik, der wohlfahrtsstaatlich oder unternehmerisch orientierten Verwaltungspolitik von Städten und der Wettbewerb unter Städten lassen Abhängigkeiten aufscheinen, in denen Urban Gardening Projekte bestehen (vgl. Baier 2011: 185-189). Damit lassen sich Verbindungslinien zu Begrenzungsmacht und Behinderungsmacht ziehen (vgl. Staub-Bernasconi 2007: 381-389). Die wohlfahrtstaatliche Orientierung von Verwaltungsstrukturen wird in Verbindung mit der Begrenzungsmacht gebracht. Begrenzungsmacht bestehet dann, wenn beispielsweise Verwaltungsstrukturen einen Rahmen bieten, in dem Ressourcen für alle zugänglich sind und das Recht auf die Nutzung von ökologischen, sozioökonomischen und kulturellen Ressourcen zum Wohl der Menschen, auch den abhängigen Menschen, zusteht. Im Weiteren wird die Ausstattung von Einzelnen begrenzt, falls dies auf Kosten anderer passiert. Auch umfasst dies soziale Organisationsformen, welche „die Befriedigung von Bedürfnissen nach Schutz, Solidarität, Gerechtigkeit sowie solche nach Freiheit und produktiver, effizienter Leistung" ermöglichen. Ausserdem stehen Bedürfnisgerechtigkeit, Leistungsgerechtigkeit und Rechtsgleichheit zu den Grundregeln der Begrenzungsmacht (vgl. ebd.: 381ff). Die Begrenzungsmacht wird von der Sozialen Arbeit unterstützt, da sie als bedürfnisnah und damit menschengerecht bezeichnet wird. Im Gegenzug wird die unternehmerisch geprägte Verwaltungspolitik kritisch beleuchtet, da sie Merkmale von Behinderungsmacht aufweist. Beispielsweise die Ausrichtung der Strukturen an möglichst grossem Profit weist darauf hin, dass eine Benachteiligung entsteht für Menschen und Gruppen, welche nicht auf reinen Gewinn ausgerichtet sind, was wiederum als menschenbehindernd oder menschenverachtend bezeichnet wird (vgl. ebd.: 385ff). Urban Gardening im Kontext von Privatisierung und Liberalisierung städtischer Aufgaben zu betrachten wird befürwortet, da damit die Frage nach dem Gemeinwohl, welches für die gerechte Verteilung von Ressourcen steht, thematisiert wird. Demgegenüber steht deutlich die Gefahr der Inwertsetzung und Gentrifizierung von Quartieren durch Urban Gardening bezeichnet. Hier wieder mit dem Verweis auf behindernde Machtstrukturen, die sich darin zeigen, wie Wohlhabende bevorzugt werden, was sich auf

wenig Wohlhabende benachteiligend auswirkt und eine Ausbeutung von unteren Positionsinhabern zugunsten von oberen Positionsinhabern, ohne die Einflussnahme für die Soziale Organisation von unten einzubeziehen.

Die in der Makroebene erwähnten Merkmale der Monopolisierung von Ressourcen und Macht, sowie die grundlegende Ökonomisierung der Gesellschaft mitunter der Externalisierung von Kosten, werden in einem ersten Schritt geprüft, indem Parallelen in der Sozialen Arbeit aufgezeigt werden, die auf oben genannte Konstellationen im Makrokontext hinweisen, um dann Bedeutungen für die Soziale Arbeit abzuleiten. Prekäre Verhältnisse spielen für die Soziale Arbeit eine bedeutende Rolle und der Soziologe Robert Castel verweist darauf, dass sich die westlichen Länder in einem Zeitalter befinden, wo erneut die „soziale Frage" gestellt werden muss. Auch im Zusammenhang von städtischen sozialen Bewegungen wird diese als Merkmal genannt (vgl. Holm 2014: 47). Mit ihr ist die Frage rund um die gesellschaftlichen Organisation gemeint, welche sich am Prozess der sozialen Unsicherheit zeigt, wo die sogenannte „Situation der Verwundbarkeit" besteht (vgl. Castel 2009: 25-34). Eine Stimme, die von der Ökonomisierung Sozialer Arbeit spricht und sich ausgesprochen kritisch dazu äussert, ist Olaf Link (vgl. Link 2013: 148). Laut Link ist es theoretisch möglich, die gesamte Bevölkerung der Erde mit materiellen und kulturellen Gütern auszustatten, aber die Ressourcen werden nicht für das allgemeine Wohl organisiert. Grund dafür sieht Link in der herrschenden Weise des Wirtschaftens (vgl. ebd.: 148). Die Wirtschaftsordnung wird auch als Merkmal der Makroebene als Verbindungslinie von Urban Gardening und Sozialer Arbeit erörtert und als Wirtschaftssystem mit immanentem Wachstumszwang genannt, welches das Verteilungsproblem nicht löst und damit nicht den Subsistenzbedürfnissen der Menschen entspricht (vgl. Paech 2011: 89-97). Link macht die Wirkung soweit aus, dass „(...)die Gesellschaft trotz zum Himmel schreiender sozialer Ungerechtigkeiten existiert (...)" und damit argumentiert, dass eine „(...) unüberwindbare Macht der bestehenden Organisationsform" besteht (vgl. Link 2013: 153). Folgendes Zitat von Link unterstreicht diese Haltung: „Das Prinzip der Ökonomie, das als Technologisierung alle Bereiche der Gesellschaft durchdringt und zunehmend auch die Sozialarbeit dominiert, duldet keine anderen Prinzipien neben sich" (vg. ebd.: 154). Als weiteres Merkmal in der Makroebne wird die Effizienzorientierung genannt, worauf Urban Gardening andere Prinzipien erwidert (vgl. Werner 2011: 61). Zu letztgenanntem Merkmal lassen sich innerhalb der allgemeinen Kritik an der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit von Link Parallelen erkennen. Link spricht von der Funktionalität der Kunden, womit er auf die Indifferenz und

auf die Subsumtion unter Standards hinweist, um nicht gerade von Effizienzorientierung zu sprechen (vgl. Link 2013: 155). Die im Zusammenhang mit dem Wirtschaftssystem beschriebenen endlichen Ressourcen machen auf dessen Abhängigkeit aufmerksam. Laut Paech geht es nicht nur um die Verknappung von ökologischen Ressourcen, sondern genauso um jene der ökonomischen und sozialen. (vgl. Paech 2011: 89-97). Die Ressourcenthematik spielt für die Soziale Arbeit eine Rolle, da letztere genauso abhängig ist von allen Ressourcen, um handlungsfähig zu sein (vgl. Staub-Bernasconi: 2007: 298-304). Gesamthaft finden sich im vorliegenden Abschnitt die genannten Merkmale der Makroebene in Kontexten der Sozialen Arbeit wieder. Eine differenziertere Auseinandersetzung kann an dieser Stelle aufgrund des grossen Umfangs nicht gemacht werden. Im Grossen sprechen die Merkmale für eine Machtstruktur mit Behinderungsregeln und werden somit als Risiko bezeichnet (vgl. Staub-Bernasconi 2007: 384-389).

Die Forderung nach einer gemeinschaftlichen partizipativen Basis für die Gestaltung und Nutzung des öffentlichen Raumes unter Miteinbezug der Basis der Natur deutet auf eine umfassende strukturelle Änderung vor dem obigen Kontext hin (vgl. Baier 2011: 187). Laut Aussagen von Baier bestehen bereits Strukturen in diese Richtung, wie es oben im Zusammenhang mit wohlfahrtsstaatlich orientierten Verwaltungsstrukturen erwähnt wird (vgl. Baier 2011: 185). Für die Ziele Sozialer Arbeit stellt die beschriebene Basis ein erhebliches Potenzial dar, da auf den oben beschriebenen Ebenen der Mikro- und Mesoebene die Chancen überwiegen und es deshalb auch auf Makrostruktur wünschenswert ist, diese zu etablieren.

3 Bedeutung der sozialen Bewegung Urban Gardening für die Soziale Arbeit

3.1 Beantwortung der Fragestellung

Im Folgenden werden die eingangs gestellten spezifischen Fragestellungen beantwortet, um dann die Hauptfragestellung *„Welche Bedeutung hat die soziale Bewegung Urban Gardening für die Soziale Arbeit?"* zu beantworten.

Trifft die in der Hauptfragestellung gestellte Hypothese, Urban Gardening als soziale Bewegung einzuordnen, zu?

Urban Gardening weist diverse Merkmale von sozialen Bewegungen auf. Die Urban Gardening Projekte weisen mobilisierende, kollektive Akteure, kollektive Aktionen und kulturelle Akzentsetzungen auf. Ausserdem verfügen sie über eine hohe symbolische Integration, geringe Rollenspezifikation und eine kollektive Identität. Auch werden übergeordnete Ziele eruiert, woraus Kollektivität erfolgt. Die Ziele sind auf Partizipationsansprüche oder allgemeine gesellschaftliche Veränderungen gerichtet, welche so nicht im aktuellen sozialen System vorzufinden sind. Die Organisations- und Aktionsform ist je nach Projekt unterschiedlich. Alle Projekte wählen jedoch eine partizipative, gemeinschaftliche Form, woraus die Ablehnung hierarchischer Strukturen angenommen wird. Die Projekte zeichnen sich ausserdem über reale und virtuelle Räume aus, wo Begegnungen stattfinden. Die Kontinuität der Projekte besteht aufgrund der gärtnerischen Ordnung und der fluiden sozialen Gruppen. Eine politische Dimension steht den Projekten unbewusst und bewusst zu. Bezug zum Städtischen haben die Projekte durch den konkreten Ortsbezug und allgemeine Veränderungsforderungen gesellschaftlicher Verhältnisse. Die Kontexte von ökonomischen Wachstumsprozessen, Privatisierung von öffentlichem Raum, der sozialen Frage im Zusammenhang mit Krisen und die obigen Merkmale lassen Urban Gardening in die Reihe von anderen aktuellen Sozialen Bewegungen einordnen (vgl. Kap. 2.3 in dieser Arbeit).

Welche Chancen und Risiken weist Urban Gardening für die Soziale Arbeit auf?

Im Bereich der Mikroebene stehen die Chancen von Urban Gardening im Hinblick auf die Ziele Sozialer Arbeit im Vordergrund. Die Grundsätze der Selbstbestimmung, der Partizipation und der Ermächtigung finden sich in den Merkmalen der Aneignung, der Teilhabe und der Mitbestimmung (vgl. Kap. 2.5 in dieser Arbeit).

Im Rahmen der Mesoebene werden hauptsächlich Chancen ermittelt. So werden wiederum Überschneidungen mit den Grundsätzen und mit den Verpflichtungen Sozialer Arbeit und den Werten von Urban Gardening ermittelt. Die Grundsätze der Selbstbestimmung, der Partizipation, der Integration und der Ermächtigung finden sich in den Merkmalen der Freiräume mit Gestaltungs-, Aneignungs- und Begegnungsmöglichkeiten. Weiter sprechen Ressourcenorientierung, Niederschwelligkeit, Kollektivität und Selbstbestimmung für die genannten Grundsätze. Auch der Grundsatz der Integration erfährt durch den Wissensaustausch, den Austausch von unterschiedlichen Kulturen, die soziale Vernetzung und dem Entgegenwirken von sozialer Isolation durch die Urban Gardening Projekte Beachtung. Die Wertebasis der sozialen Gerechtigkeit wird mit dem Verweis auf neue Organisationsformen, produktive Strukturen mit Unabhängigkeit von Marktmechanismen und der damit einhergehende gemeinschaftsbasierte Eigentumsbegriff gestützt. Ausserdem weist die Gefahr der Verdrängung aufgrund von Gentrifizierungsprozessen auf ein Merkmal hin, das nicht der sozialen Gerechtigkeit entspricht. Mit diesen Übereinstimmungen von Grundwerten wird denn auch die politische Dimension, die Bewegungsform, die erweiterte Positionierung und der Einfluss auf eine nachhaltige Stadtentwicklung von Urban Gardening aus Sicht der Sozialen Arbeit begrüsst. Letztere Merkmale von Urban Gardening werden sodann als Zusammenspiel der Mesostruktur mit der Makrostruktur gesehen und werden dahingehend interpretiert, dass Urban Gardening, neben dem Reagieren auf Strukturen eine aktive Rolle für die Strukturentwicklung spielt, was von der Sozialen Arbeit unterstützt wird, da dies mit den Grundwerten vereinbar ist (vgl. Kap. 2.1.5 in dieser Arbeit, AvenirSocial 2010: 8fff). Mit dieser Stellung verliert die genannte Gefahr des Verkommens zu Lückenbüssern des Systems an Bedeutung (vgl. Kap. 2.5 in dieser Arbeit)

In der Makrostruktur finden sich sowohl Chancen als auch Risiken. Zu nennen sind unterschiedliche rechtliche Voraussetzungen der Verwaltungsstrukturen, die direkt im Zusammenhang stehen mit den Projekten. Die wohlfahrtstaatliche Orientierung der Verwaltung steht mit begrenzenden Machtstrukturen und die unternehmerische Orientierung der Verwaltung steht mit behindernden Machtstrukturen in Verbindung (vgl. Kap. 2.1.4, 2.1.5 in dieser Arbeit, Staub-Bernasconi 2007: 381-389). Begrenzende Machtstrukturen werden von der Sozialen Arbeit anerkannt (vgl. Staub-Bernasconi 2007: 381ff), wogegen behindernde Machtstrukturen nicht unterstützt und verhindert werden (vgl. ebd.: 385ff). Diverse Merkmale der Makroebene werden weiter aufgeführt, ohne in einem direkten Zusammenhang zu stehen, aber indirekt relevant sind. Liberalisierung und Privatisierung

städtischer Aufgaben, Gentrifizierung und Inwertsetzung, Monopolisierung von Ressourcen und Macht, grundlegende Ökonomisierung der Gesellschaft, Wirtschaftssystem mit immanentem Wachstumszwang, ungelöstes Verteilungsproblem und ungelöste Subsistenzbedürfnisse umschreiben Merkmale, die im Grossen für die Soziale Arbeit vorhanden sind, wie genau ist ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit zu klären. Sie stellen aber deutlich Risiken für das Erreichen der Ziele der Sozialen Arbeit dar, da sie wiederum behindernde Machtstrukturen darstellen, welche als menschenverachtend und menschenbehindernd bezeichnet werden (vgl. Kap. 2.5 in dieser Arbeit, Staub-Bernasconi 2007: 384-389).

Gibt es aufgrund der erörterten Chancen und Risiken von Urban Gardening Hinweise auf gesamtgesellschaftliche Dynamiken, die für die Soziale Arbeit relevant sind?
Letztgenannte Frage wird in groben Zügen beantwortet, da eine differenzierte Auseinandersetzung in Rahmen dieser Arbeit zu umfangreich ist. Gesamtgesellschaftliche Dynamiken werden insofern ersichtlich, als dass durch das Aufzeigen der Chancen und Risiken deutlich wird, dass einerseits Verwaltungsstrukturen prägend sind für das gesellschaftliche Zusammenleben. Andererseits sind Prozesse der Monopolisierung von Ressourcen und Macht nicht abzusprechen und stellen erhebliche Risiken für das Wohlbefinden der Menschen dar. Daraus wird gefolgert, dass die Soziale Arbeit Positionierungsbedarf hat (vgl. Kap. 2.5)

„Welche Bedeutung hat die soziale Bewegung Urban Gardening für die Soziale Arbeit?
Aufgrund der Chancen und Risiken von Urban Gardening für die Soziale Arbeit wird ermittelt, welche Folgerungen und Konsequenzen für die Soziale Arbeit erfolgen. Gesamthaft wird gefolgert, dass die Soziale Arbeit für Urban Gardening Projekte einzustehen hat. In vermittelnder Funktion heisst das, dass die Soziale Arbeit Einzelnen und Gruppen Vernetzungsmöglichkeiten bietet, so dass die bereits erwähnte Niederschwelligkeit noch verstärkt wird und noch mehr Menschen, die Interesse haben, Zugang zu den Projekten erhalten. Weiter besteht Bedarf in der Vermittlung zwischen der Mesosebene und der Makroebene. Vor allem dann, wenn es zu Gentrifizierungsprozessen aufgrund von Urban Gardening Projekten durch die Makrostruktur kommt, ist es nötig, dass sich die Soziale Arbeit auf struktureller Ebene verstärkt einbringt, reaktiv und auch für zukünftige Prozesse. Ein möglicher Zugang für die Soziale Arbeit besteht in der Stadtplanung. Ohne Positionierung hat die Soziale Arbeit in der Folge von der behindernd wirkenden Makroebene

mehr Arbeit auf der Mesoebene und Mikroebene. In fördernder Funktion kann die Soziale Arbeit auf allen Ebenen Beiträge leisten, obwohl der vermittelnden Funktion im Kontext der Projekte eine vorrangige Stellung einzuräumen ist, da die Projekte durch Selbstorganisation geprägt sind (vgl. Kap. 2.1.3 und 2.5 in dieser Arbeit). Die Förderung kann durch die Unterstützung von Initiativen oder durch das Integrieren in institutionelle Kontexte erfolgen. In der Makrostruktur geht es vor allem um eine Positionierung der Sozialen Arbeit, da dort die Grundwerte nicht erfüllt sind, was anhand von der Urban Gardening Projekte dargelegt wird. Für die verstärkte Positionierung sind allenfalls auch Koalitionen über die nationalen Grenzen hinweg nötig, da die Strukturen der Makroebene genauso global vernetzt sind. Bei allen Ebenen ist ausserdem zu beachten, dass Urban Gardening keine Instrumentalisierung erfährt und nicht nur Mittel zum Zweck darstellt. Der beschriebene Freiraum und Gestaltungsspielraum ist entscheidend für die Prozesse, die mit den Projekten einhergehen. Beispielsweise ist beim Gärtnern für Häftlinge als Resozialisierungsprogramm zu fragen, ob das Gärtnern auf freiwilliger Basis beruht und ob Prozesse auf individueller und kollektiver Ebene möglich sind, in denen die Grundwerte der Sozialen Arbeit erfüllt werden (vgl. Rosol 2010: 208, Hücking 2010: 283, AvenirSocial 2010: 8ff). Letztgenannte Fragen dienen überhaupt dazu, um zu prüfen, ob die Projekte oder Fördermassnahmen tatsächlich den Zielen und Werten Sozialer Arbeit entsprechen.

3.2 Relevanz für die Soziale Arbeit

Mit der Bedeutung der Sozialen Bewegung Urban Gardening für die Soziale Arbeit ist die Frage nach der Relevanz der vorliegenden Arbeit für die Soziale Arbeit bereits zu weiten Teilen geklärt (vgl. Kap. 3.1). Die Frage nach der Relevanz für die Soziale Arbeit im erweiterten Kontext wird an dieser Stelle aufgegriffen. Die Arbeit leistet einen Beitrag zur Positionierung Sozialer Arbeit. Anhand einer aktuellen sozialen Bewegung wird mittels Grundwerten erörtert, inwiefern die Ziele Sozialer Arbeit erfüllt sind. Die Grundwerte sind in der bearbeiteten sozialen Bewegung Urban Gardening weitgehend erfüllt. Es wird jedoch auf diverse menschenbehindernde Merkmale aufgrund von Machtverhältnissen auf der Makroebene hingewiesen. Daraus wird gefolgert, dass die Soziale Arbeit einerseits für die soziale Bewegung Urban Gardening fördernd, vermittelnd und unterstützend zu wirken hat und andererseits auf sozialstruktureller Ebene Prozesse einzuleiten hat, welche die machtbehindernden Regeln begrenzen. Ausserdem ist im Kontext der städtischen Sozialen Bewegungen denkbar, dass die Soziale Arbeit Projekte mit gemeinschaftsbasiertem Eigentumsbegriff fördert, vermittelt und unterstützt. Wie im obigen Kapitel schon erwähnt, ist

dabei zu beachten, dass der Selbstorganisation einen angemessenen Stellenwert eingeräumt wird, da die Grundwerte damit eher erfüllt werden. Damit ist auch zu vermerken, dass sogenannte Bewegungen von unten nicht fest in Verwaltungsstrukturen verankert werden können, da Freiräume dazu nötig sind und somit als Freiräume in den Verwaltungen mitgedacht werden sollten. Laut Elsen sind es Ansätze der aktiven ökosozialen Transformation, welche im Stande sind, der Praxis der globalen Enteignung zu begegnen. Letztere umfasst globale Prozesse von Ressourcenknappheiten und existenziellen Abhängigkeiten, welche die Machtkonzentration der globalen Märkte verschärft (vgl. Elsen 2013: 31). Laut Elsen vergegenwärtigen die aktuellen sozialen Bewegungen und Prozesse, darunter auch Urban Gardening, Ansätze der Rückbettung ökonomischen Handelns in gesellschaftliche Zusammenhänge und treffen damit den Kern ökosozialer Transformation (vgl. ebd.: 30). Die Ansätze der ökosozialen Transformation erfordern eine gestaltende und kooperative Sozialpolitik und Soziale Arbeit, die sich an gesellschaftlichen Erfordernissen orientieren (vgl. ebd.: 31). Dieser Standpunkt stützt die vorgängige Argumentation und unterstreicht die Wichtigkeit der Positionierung Sozialer Arbeit von aktuellen Entwicklungen. Laut Elsen ist sodann der Einbezug unterschiedlicher Akteursgruppen unabdingbar, um eine Tragweite zu erreichen (vgl. ebd.: 31). Dazu sei ergänzt, dass die Soziale Arbeit nicht zwingend federführend im Prozess der ökosozialen Transformation steht, sondern dass sich der Prozess, wie auch von Elsen genannt, in dezentralisierten und demokratischen Organisationsformen entwickelt (vgl. ebd.: 32). Dies können Arbeitsgruppen, Vereine, wie beispielsweise der Verein Sozialökonomie Basel und der Verein Urban Agriculture Basel und Genossenschaften sein (vgl. ebd.: 32, Soziale Ökonomie Basel: URL, Verein Urban Agriculture Basel: URL). Ausserdem benennt Elsen die Notwendigkeit, auf sozialstruktureller Ebene ein Modell der politischen Steuerung und Verteilung zu etablieren, das bis zur globalen Ebene reicht (vgl. Elsen 2013: 32f). Auch die letztgenannte Dimension stützt die Argumente, die mit der Frage nach der Bedeutung von Urban Gardening für die Soziale Arbeit in der vorliegenden Arbeit erfasst werden. Laut Wagner besteht heute eine Distanz zwischen globalisierungskritischen Bewegungen, wie auch Urban Gardening Bewegung, und Sozialer Arbeit (vgl. Wagner 2009: 268f). Da die Bewegungen nicht von sich aus den Kontakt zu suchen scheinen, wird von Seiten der Sozialen Arbeit gefordert, Bündnisse zu schliessen. Mit letzteren wird erhofft, einerseits inhaltliche Erkenntnisse zu schärfen und weiterzuentwickeln und andererseits verstärkte Positionierungsmacht in politischen Belangen zu erlangen (vgl. ebd.: 270ff).

3.3 Persönlich-fachliche und kritische Stellungnahme

Die vorliegende Arbeit bewegt sich in einem Feld, das von normativen Inhalten geprägt ist. Allem voran sind die Grundwerte und Ziele Sozialer Arbeit nicht allgemeingültig. Auch bei Inhalten der Literatur zu den Urban Gardening Projekten ist nicht auszuschliessen, dass sie von den jeweiligen Verfassern normativ geprägt sind und in gewisser Weise idealisiert dargestellt sind. Nichts desto trotz häufen sich diverse Argumente in unterschiedlichen Kontexten. Beispielsweise wird die politische Dimension von Urban Gardening in diversen Kontexten genannt (vg. Kap. 2.1.5 in dieser Arbeit). Auch werden die Gefahren in Bezug auf Inwertsetzung, Gentrifizierung und Instrumentalisierung in unterschiedlichen Zusammenhängen diskutiert und damit als relevant erachtet. Für die Arbeit spricht, dass sie die normativen Werte offenlegt und demnach Rückführungen und Begründungen ermöglicht. Leider nimmt dieses Offenlegen auch einen grossen Umfang in Anspruch, so dass weitere Ausführungen zur Bedeutung von Urban Gardening für die Soziale Arbeit, wie beispielsweise die städtische Dimension, nicht mehr möglich sind. Grundsätzlich spricht das gewählte Thema für eine aktuelle Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Verhältnissen und macht sich stark für eine Positionierung von Sozialer Arbeit. Laut Elsen brauchen wir solche Auseinandersetzungen, um den aktuellen und bevorstehenden Ressourcenkrisen produktiv zu begegnen (vgl. Elsen 2013: 31).

3.4 Fazit und Ausblick

Der Haupterkenntnisgewinn der vorliegenden Arbeit liegt in der Bedeutung der Sozialen Bewegung Urban Gardening für die Soziale Arbeit. Aufgrund der Chancen und Risiken von und durch Urban Gardening werden Folgerungen und Konsequenzen für die Soziale Arbeit entworfen. Die Chancen und Risiken liegen im Bereich der biopsychosozialen Organismen (Mikroebene), der Handlungsräume von Interaktions- und Kooperationsstrukturen (Mesoebene) und der Sozialstruktur und Sozialen Systeme (Makroebene). Als Chancen sind Merkmale von Urban Gardening zu nennen, welche den Grundwerten Sozialer Arbeit entsprechen. Demgegenüber werden Risiken genannt, falls Merkmale den Grundwerten nicht entsprechen. Die Grundwerte Sozialer Arbeit sind der Wertebasis der Menschenwürde, der Menschenrechte und der Sozialen Gerechtigkeit mit dem übergeordneten Ziel des besseren Wohlbefindens der Menschen verpflichtet (vgl. Kap. 2.4.3 in dieser Arbeit). Im Bereich der Mikro- und Mesoebene überwiegen die Chancen, während auf Makroebene diverse Risiken zu verzeichnen sind. Als Chance werden beispielsweise Freiräume für Aneignungs- Gestaltungs- und Begegnungsmöglichkeiten erfasst, welche kollektiv und selbstbestimmt

genutzt werden. Hervorzuheben ist ausserdem die aus den Freiräumen erfolgte politische Dimensionen von Urban Gardening, da mit dieser sozialstrukturelle Wirkungen im Sinne erhöhter Mitsprache und neuen marktunabhängigen Organisationsformen erfolgen (vgl. Kap. 2.5 in dieser Arbeit). Innerhalb der Makroebene gilt es hauptsächlich zwischen begrenzenden und behindernden Machtstrukturen zu unterscheiden. Die begrenzenden Machtstrukturen werden als bedürfnisnah und menschengereicht bezeichnet, weil sie für das Gemeinwohl aller einsteht. Die behindernden Machtstrukturen gelten als menschenbehindernd und menschenverachtend, weil obere Positionsinhaber untere Positionsinhaber ausbeuten. Verwaltungsstrukturen, die wohlfahrtstaatlich orientiert sind, entsprechen begrenzenden Machstrukturen, wohingegen unternehmerisch ausgerichtete behindernde Machtstrukturen nach sich ziehen, was sich u.a. durch Gentrifizierungsprozesse aufgrund von Urban Gardening zeigt (vgl. 2.5 in dieser Arbeit). Des Weiteren stützt die vorliegende Arbeit die Hypothese, Urban Gardening als soziale Bewegung zu bezeichnen (vgl. Kap. 2.3 in dieser Arbeit). Daraus werden einerseits vermittelnde und fördernde Funktionen für die Soziale Arbeit in erstgenannten Ebenen bestimmt und andererseits Positionierungsbedarf der Sozialen Arbeit für die Projekte auf der Makroebene formuliert. Die vermittelnde Funktion erfolgt über die Bereitstellung von Vernetzungsmöglichkeiten, während die fördernde Funktion Unterstützung für Projekte und Initiativen oder die Integration von Projekten in institutionelle Kontexte umfasst. Die vermittelnde Funktion ist der fördernden vorzuziehen, da der Selbstorganisation aufgrund von Grundwerten der Sozialen Arbeit eine vorrangige Stellung eingeräumt wird. Die Positionierung Sozialer Arbeit auf der Makroebene ist auf die Etablierung der Urban Gardening Projekte ausgerichtet, da sie den Grundwerten und Zielen Sozialer Arbeit entsprechen (vgl. Kap. 2.5 in dieser Arbeit).

Mit der Kenntnis zur Bedeutung der sozialen Bewegung Urban Gardening stellen sich weiterführende Fragen. So bleibt die Frage nach der tatsächlichen Reichweite von Urban Gardening ungeklärt. Gleichwohl ist die Frage nach dem Umgang mit anderen städtischen Bewegungen weitgehend offen. Weiter stellt sich die Frage nach der Bedeutung von Urban Agriculture für die Soziale Arbeit und die Frage, ob allgemein Kooperationen von Landwirtschaft in stadtnahem Gebiet gefördert und vermittelt werden sollen. Ausserdem kommt die Frage auf, wie mit unterschiedlichen Organisationsformen, seien dies Gemeinschaftsgärten, Kooperationen von Landwirtschaftlichen Betrieben und städtischen Partnern, oder geschlossenen Gemeinschaften der Subsistenz, umgegangen wird. Sind die einen mehr wie andere zu fördern und zu vermitteln? Ist das gemeinschaftliche Gärtnern

allgemein als radikaler Akt in der Konsumgesellschaft zu sehen, mit dem mittels gemeinsamer Nutzung von Boden und Natur den Common Begriff erweitert wird und damit für eine Auflösung von Machtkonzentrationen sorgt?

4 Quellenverzeichnis

4.1 Literaturquellen

Baier, Andrea (2011). Urbane Landwirtschaft und Stadtteilentwicklung. Die Nachbarschaftsgärten in Leipzig. . In: Müller, Christa (Hg.). Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: oekom Verlag. S. 173-189.

Baier, Andrea/Müller, Christa/Werner, Karin (2013). Stadt der Commonisten: Neue urbane Räume des Do it yourself. Bielefeld: transcript Verlag.

Bennholdt-Thomsen, Veronika (2011). Ökonomie des Gebens. Wohlstand durch Subsistenz. In: Müller, Christa (Hg.). Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: oekom Verlag. S. 252-265.

Castel, Robert (2009). Die Wiederkehr der sozialen Unsicherheit. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.). Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/Main: Campus Verlag. S. 21-34.

Eisenstein, Charles (2013). Ökonomie der Verbundenheit. Wie das Geld die Welt an den Abgrund führte – und sie dennoch jetzt retten kann. Berlin/München: Scorpio Verlag.

Elsen, Susanne (2013). Gesellschaftlicher Aufbruch, reale Utopien und die Arbeit am Sozialen. In: Elsen, Susanne, Aluffi Pentini, Anna (Hrsg.). Gesellschaftlicher Aufbruch, reale Utopien und die Arbeit am Sozialen. Freie Universität Bozen: Bozen-Bolzano University Press. S. 27-59.

Füssenhäuser, Cornelia/Thiersch, Hans (2005). Theorien der Sozialen Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.). Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik. München: Ernst Reinhardt Verlag. S. 1878-1900.

Gestring, Norbert/Ruhne, Renate/Wehrheim, Jan (Hrsg.) (2014). Stadt und soziale Bewegungen. Wiesbaden: Springer VS.

Hauss, Gisela (2014). Zwischen Ökonomie und Traditionen des Helfens: Einblicke in die Soziale Arbeit der Schweiz. In: Csoba, Judit/Grassshoff, Gunther/Hamburger, Franz (Hrsg.). Soziale Arbeit in Europa. Diskurse der Sozialarbeit, Europäisierung, soziale Bewegungen und Sozialstaat. Schwalbach/Ts: Wochenschau Verlag. S. 129-144.

Hellmann, Kai-Uwe (1998). Paradigmen der Bewegungsforschung. Forschungs- und Erkläungsansätze – ein Überblick. In: Hellmann, Kai-Uwe/Koopmans, Ruud (Hrsg.). Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von neuen sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 9-30.

Heistinger, Andrea (2011). Leben von Gärten. Warum urbane Gärten wichtig sind für Ernährungssouveräniät, Eigenmacht und Sortenvielfalt. In: Müller, Christa (Hg.). Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: oekom Verlag. S. 305-318.

Holm, Andrej (2014). Das Recht auf die Stadt in umkämpften Räumen. Zur gesellschaftlichen Reichweite lokaler Proteste. In: Gestring, Norbert/Ruhne, Renate/Wehrheim, Jan (Hrsg.). Stadt und soziale Bewegungen. Wiesbaden: Springer. S.43-62.

Hücking, Renate (2010). Hinter Mauern und Stacheldraht - Gärten der Hoffnung. In: Reimers, Brita (Hrsg.). Gärten und Politik. Vom Kultivieren der Erde. München: oekom Verlag. S. 283-299.

Kälber, Daniela (2011). Urbane Landwirtschaft als postfossile Strategie. Agricultura Urbana in Kuba. In: Müller, Christa (Hg.). Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: oekom Verlag. S. 279-291.

Kil, Wolfgang (2010). Stadtpark – Brache – Neue Wildnis? Defensive Strategien für einen Überfluss von Raum. In: Reimers, Brita (Hrsg.). Gärten und Politik. Vom Kultivieren der Erde. München: oekom Verlag. S. 20-29.

Koneffke, Silke (2010)a. Von der Lesbarkeit der Gärten. Versuch über Dramaturgien der Naturbegegnung. In: Reimers, Brita (Hrsg.). Gärten und Politik. Vom Kultivieren der Erde. München: oekom Verlag. S. 218-234.

Koneffke, Silke (2010)b. Grau gegen Grün. Vom Konflikt zwischen politischer und natürlicher Ordnung. In: Reimers, Brita (Hrsg.). Gärten und Politik. Vom Kultivieren der Erde. München: oekom Verlag. S. 246-262.

Kropp, Cordula (2011). Gärtner(n) ohne Grenzen: Eine neue Politik des „Sowohl-als-auch" urbaner Gärten? In: Müller, Christa (Hg.). Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: oekom Verlag. S. 76-87.

Lahusen, Christian (2012). Soziale Bewegungen. In: Mau, Steffen/Schöneck, Nadine M. (Hg). Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Wiesbaden: Springer. S. 717-729.

Link, Olaf (2013). Kritik der Ökonomisierung Sozialer Arbeit. Plädoyer für eine freudvolle Soziale Arbeit. Würzburg: Könighausen& Neumann.

Mäder, Ueli (2006). Zum Wandel der sozialen Frage. In: Dungs, Susanne/Gerber, Uwe/Schmidt, Heinz/Zitt, Renate (Hrsg.). Soziale Arbeit und Ethik im 21. Jahrhundert. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. S. 125-138.

Mayer, Margit (2014). Soziale Bewegungen in Städten – städtische soziale Bewegungen. In: Gestring, Norbert/Ruhne, Renate/Wehrheim, Jan (Hrsg.). Stadt und soziale Bewegungen. Wiesbaden: Springer. S.25-42.

Motakef, Mona (2015). Prekarisierung. Einsichten. Themen der Soziologie. Bielefeld: transcript Verlag.

Müller, Christa (2009). Die neuen Gärten der Stadt. In: Kaestle, Thomas (Hg). Mind the Park. Planungsräume. Nutzersichten. Kunstvorfälle. Oldenburg: Fruehwerk Verlag. S. 84-89.

Müller, Christa (Hg.) (2011). Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: oekom Verlag

Paech, Niko (2011). Perspektiven einer Postwachstumsökonomie: Fremdversorgung oder urbane Subsistenz? In: Müller, Christa (Hg.). Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: oekom Verlag. S. 88-103.

Reutlinger, Christian/ Wigger, Annegret (Hg.) (2010). Transdisziplinäre Sozialraumarbeit. Grundlegungen und Perspektiven des St. Galler Modells zur Gestaltung des Sozialraums. Berlin: Frank & Timme GmbH.

Rosol, Marit (2010). Gemeinschaftsgärten – Politische Konflikte um die Nutzung innerstädtischer Räume. In: Reimers, Brita (Hrsg.). Gärten und Politik. Vom Kultivieren der Erde. München: oekom Verlag. S. 208-217.

Roth, Roland/Rucht, Dieter (1987). Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Roth, Roland/Rucht, Dieter (2008). Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Frankfurt/Main: Campus Verlag

Rucht, Dieter (1995). Neue soziale Bewegungen. In: Dr. Andersen, Uwe, Dr. Woyke, Wichard (Hg.): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 406-409.

Sauer, Sina (2012). Ein Gemeinschaftsgarten als urbane Protestform? Kulturelle Transformationsprozesse am Beispiel der Keimzelle auf dem Ölmühlenplatz in Hamburg. Universität Hamburg: Abschlussprüfung in Volkskunde/ Kulturanthropologie.

Sommerfeld, Peter (2004). Soziale Arbeit – Grundlagen und Perspektiven einer eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin. In: Albert Mühlum (Hrsg.). Sozialarbeitswissenschaft. Wissenschaft der Sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus- Verlag.

Staub-Bernasconi, Silvia (2007). Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis – ein Lehrbuch. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt Verlag.

Staub Bernasconi, Silvia (1995). Das fachliche Selbstverständnis Sozialer Arbeit – Wege aus der Bescheidenheit. Soziale Arbeit als Human Rights Profession. In: Wendt, Wolf Rainer

(Hrsg.). Soziale Arbeit im Wandel ihres Selbstverständnisses – Beruf und Identität. Freiburg: Lambertus Verlag. S. 57-104.

Thomas, Frieder (2011). Urbane Gärten und bäuerliche Landwirtschaft: Welche Städter braucht das Land? In: Müller, Christa (Hg.). Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: oekom Verlag. S. 126-137.

Von der Haide, Ella/Halder, Severin/Jahnke, Julia/Mees, Carolin (2011). Guerillia Gardening und andere politische Gartenbewegungen. Eine globale Perspektive. In: Müller, Christa (Hg.). Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: oekom Verlag. S. 266-278.

Wagner, Leonie (2009). Globalisierungskritische Bewegungen und Soziale Arbeit – (noch) nicht existierende Beziehungen. In: Wagner, Leonie (Hrsg.) Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen. Weisbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 253-275.

Weber, Andreas (2011). Der Garten als Lebenshaltung oder warum Natur in der Stadt wichtig ist. In: Müller, Christa (Hg.). Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: oekom Verlag. S. 236-249.

Werner, Karin (2011). Eigensinnige Beheimatungen. Gemeinschaftsgärten als Orte des Widerstands gegen die neoliberale Ordnung. In: Müller, Christa (Hg.). Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: oekom Verlag. S. 54-75.

Wyss, Kurt (2007). Workfare. Sozialstaatliche Repression im Dienst des globalisierten Kapitalismus. Zürich: edition 8 Verlag.

4.2 Internetquellen

AvenirSocial (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. URL: www.avenirsocial.ch/cm_data/Do_Berufskodex_Web_D_gesch.pdf [Zugriffsdatum: 9. Juni 2015].

AvenirSocial (2013). Vernehmlassung zum Vorschlag für eine neue Definition. URL: http://www.avenirsocial.ch/de/p42012683.html [Zugriffsdatum: 16. Mai 2015].

Gemeinschaftsgarten Landhof Basel. URL: http://urbanagriculturebasel.ch/project/permakultur-gemeinschaftsgarten-landhof/ [Zugriffsdatum: 21.Juni 2015].

Internationale Definition Sozialer Arbeit (2014)a. Englischer Originaltext. URL: http://ifsw.org/get-involved/global-definition-of-social-work/ [Zugriffsdatum: 16. Mai 2015].

Internationale Definition Sozialer Arbeit (2014)b. Deutsche Übersetzung. URL: https://www.dbsh.de/beruf/definition-der-sozialen-arbeit.html [Zugriffsdatum: 16. Mai 2015].

Knobel, Margrit (1997). Die neuen sozialen Bewegungen der Schweiz. URL: http://socio.ch/movpar/t_knob01.htm [Zugriffsdatum: 16. Mai 2015].

Schlemmergarten Basel. URL: http://viavia.ch/schlemmergarten/ [Zugriffsdatum: 21.Juni 2015].

Unigärten Basel. URL: https://unigaerten.unibas.ch/ [Zugriffsdatum: 21.Juni 2015]

Urban Farmers. URL: http://urbanfarmers.com/news/frischer-fisch-direkt-vom-dreispitz/ [Zugriffsdatum: 21.Juni 2015].

Verein Soziale Ökonomie Basel. URL: http://www.viavia.ch/bnb/pmwiki.php/ [Zugriffsdatum: 2. Juni 2015].

Verein Urban Agriculture Basel. URL: http://urbanagriculturebasel.ch [Zugriffsdatum: 21.Juni 2015].

4.3 Abbildungen

Abb. 1: Aufbau der Arbeit. Eigene Darstellung